

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.
 Handchriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Die Wolf! — Die Schönerer!

Bei der am 15. Jänner d. J. stattgehabten Wahl eines Reichsraths-Abgeordneten des Wahlbezirkes Trautenuau wurde H. R. Wolf mit 1303 Stimmen, von 3219 abgegebenen Stimmen, sonach mit 84 Stimmen über die absolute Majorität, — zum Reichsraths-Abgeordneten wiedergewählt.

Nun sind die Trautenuauer Wähler, die ihre Stimmen für H. R. Wolf abgegeben haben, „Alldeutsche“ von so reiner Prägung, daß es ihren engeren Parteigenossen gewiß nicht einfallen wird, diese Prägung anzuzweifeln; aber auch nicht einfallen kann, sie müßten denn zugeben, daß es ihnen lieber gewesen wäre, wenn der Trautenuauer Wahlbezirk entweder an den „liberalen“ Dr. Bachmann, oder an den Tschechen Cizek verloren gegangen wäre, denn ein „alldeutscher“ Gegencandidat war nicht aufgestellt worden. Wolf erhielt sogar in Trautenuau, dem Hauptwahlorte, um 16 Stimmen mehr als bei der vorigen Wahl. Dagegen hat die Boycottierung Wolfs durch Schönerer den „liberalen“ 303 deutsche Stimmen mehr eingetragen als bei der Wahl im Vorjahre!

Wozu hat man nun diesen ganzen Feldzug der „Alldeutschen“ oder kürzer gesagt, des ersten Führers dieser Partei, gegen den zweiten Führer derselben geführt?

Zuerst zur Spaltung der „Alldeutschen“, das Schlimmste, was einer geschlossenen und wohl disziplinierten Partei passieren kann. Dann, und das ist nicht weniger schlimm, dazu: daß sich Einzelne von der Partei einfach abgewendet haben; ob nun unter den 303 Stimmen mehr

des „liberalen“ Candidaten einige frühere „Alldeutsche“ waren oder nicht, ändert am Resultate gar nichts! Denn haben von den 299 Stimmen, die Wolf weniger erhielt als im Vorjahre, auch nicht alle „liberal“ gestimmt, dann haben sie eben gar nicht gestimmt und auch dieser Umstand ist ein Beweis mehr dafür, daß es stets mißlich ist, eine politische Partei zu einem kleinen Himmel einzurichten, in welchem jedes Mitglied ein purer Engel sein soll und der Häuptling so eine Art kleiner Herrgott sein will, der — keine andern Götter neben sich duldet.

Schönerer hat über ein Mitglied seiner Partei, welches als Mensch; geknickt hat, was ihn gar nichts anging, welches sich aber als Abgeordneter sehr rasch Ruf und Ruhm erwarb, — was ihn hinwieder sehr viel anging, ein drakonisches Strafgericht gehalten, welches nicht bloß den Menschen, sondern auch den Abgeordneten für unehonorig erklärte.

Wenn er damit der Welt zeigen wollte, daß der unbedingte, blinde Gehorsam der „Alldeutschen“ gegen seine Diktate jede Belastungsprobe aushält, so hat ihm die Wiederwahl Wolfs nicht bloß gezeigt, daß dieses Experiment ein vollständig mißglücktes, sondern auch ein recht unglückliches war; die staunende Welt ärgerte sich, lachte oder spottete darüber, ein guter Theil der eigenen Partei fröndete, — und die Gegner der Partei, die aber auch die Gegner aller Deutschnationalen sind, — heulen vor Vergnügen: „es ist weder mit der Reinheit, noch mit der Einheit dieser Deutschnationalen weit her!“

Das ist, was uns, als Anhänger der „Deutschen Volkspartei“ näher berührt! H. R. Wolf war und ist wahrscheinlich noch heute ein scharfer

Gegner der deutschen Volksartei; ein Gegner der mit scharfer Klinge und nicht mit einem armdicken Prügel kämpft.

Sollen wir thun wie alle andern? Hämißlich lachen, oder heuchlerisch bedauern? Nein! Denn wie sich Schönerer und Wolfianer jetzt zu einander stellen, kann uns gleichgiltig sein! Nicht gleichgiltig aber ist es, wenn der Nachbar sein eigenes Haus demoliert und wir gezwungen sind, unsere Thüre und Fenster zu schließen, daß der böse Wind den Schmutz und Staub nicht auch in unsere eigene Wohnung trage.

Der Mann, welcher früher den Apfel der Zwietracht unter die „Deutsche Volkspartei“ warf, hat ihn nun mitten in seine eigene Partei geworfen; wenn das das unfehlbare Mittel sein soll, die Deutschnationalen Oesterreichs zu einem festen Bunde zu einigen, dann verzichten wir gerne darauf, davon Gebrauch zu machen. J.

Franz Strohmayr †.

„Von dem Dome schwer und bang, tönt die Glocke — Grabgesang“. Der schlichte, zurückgezogene lebende Altbürger von Pettau, Herr Franz Strohmayr, den wir da am Mittwoch hinausgeleiteten zur letzten Ruhestätte, hat die Ehrungen, die man ihm auf seiner letzten Fahrt allseits erwiesen hat, redlich verdient. Durch mehr als ein halbes Jahrhundert in Pettau als Seilermeister anständig, hatte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger durch eine lange Reihe von Jahren in die Gemeindevertretung seiner neuen Heimat berufen; außerdem gehörte Herr Strohmayr bis zu dem Zeitpunkte, da die Stadtgemeinde ein eigenes Statut erhielt, dem bestandenem Orts-

den Schein von Andacht geben. — Doch nennt man im gemeinen Leben, — solch Kirchenlichtlein wohl nur „Pfunsjerln“. —

Auch die Moral taugt nicht sehr viel. — Nicht viel, aber auch nicht sehr Vielen! — Es ist nicht schwer das Cato spielen, — noch leichter ist es zu den Zielen — die jemand anderer verfolgt, — den allerbesten Weg zu weisen, — besonders wenn man selber nicht — den gleichen Weg zu gehen braucht! — Ein altes Schiff, das ausgeholt, — kaum viel mehr werth war als das Eisen, — das noch zusammenhielt den Krempel, so umgestalten, daß es flott, mit größern um die Wette dampft, — das ist ein schwieriges Exempel! — Und wo heut statt der alten Segel — die Schraube wirbelt und der Schlott — ununterbrochen qualmt und rauscht, — den Mann, der fest das Steuer hält, — den richt'gen Kurs streng vorzuschreiben! — Der Teufel hole solch' Kesseltreiben, — das überall die Besten quält! — Es kommt ja leider üb'rall vor; — der Eine hat die Müß' und Plog — der Andere legt sich auf das Ohr — und schläft bis in den lieben Tag. — Das „Besserwissen“ stimmt nur dann, — wenn man's auch besser machen kann! — Es sind im lieben Ithaka — denn doch auch and're Leute da, — die nicht stets an der Scholle kleben, — und meinen, daß nur das zum Leben — nothwendig sei, was dekretiert von ein paar Erbge-

Schleifige Moral.

Wer niemals einen Kausch gehabt, — der ist kein braver Mann! — Wer seinen Durst mit Seidl labt, der sang lieber gar nicht an. — Ein Kausch bleibt Kausch, es ist ganz Wurst, — ob Bier-, Wein- oder Liebesdurst — die Sinne hat umnebelt, — ob man gekneipt, geschnäbelt, — weil doch der Rest zu jeder Frist — ein böser Kapenjammer ist, — oder ein Memorandum. — Quod erat demonstrandum!

Das kümmerst doch den Teufel nicht — wenn sich ein braver Mann, — im Finstern oder bei Licht, — ein bene angethan! — 's ist eine schleifige Moral, — dem, der da Durst hat, den Pokal, — oder ein par rothe Lippen, — d'ran er sich satt wollt nippen, — mit Hinweis auf den Tugendbund, — der sogleich schreit: „Die Welt geht z' Grund!“ — vom Munde wegzureißen und hinaus zu — stimmen! — Die-weilen mancher Tugendbold — sich ebenfalls oft arg behohlt — und wenn sich's eben scheidet — die Treu' ein bißchen knidet. —

Die Welt ist auf Sensation — tagtäglich mehr erpicht. — Doch nach der Indignation — gibt's oftmals lange G'sichter. Man murr't im werten Publikum: — „Die Sache ist doch gar zu dumm! — Was kümmerst es die Toffeln — wenn zwei zusammen löffeln?“ —

'S ist nicht mehr schön auf dieser Welt —

und Niemand kann in Frieden leben, — wenn es dem Nächsten nicht gefällt. — Ein Anlaß ist gar leicht gegeben. Man braucht bloß seine Pflicht zu thun, — so läßt das And're nicht mehr ruhn — und sie erhebt'n ein Mordsgeschrei: — von Ehrgeiz und Streberei! — Ist einer nicht gern ihre Puppe — weil er auch einen Willen hat, — Herrje, dann heißt's: na ihm ist's Schnuppe, — ob's schieß und krumm geht oder g'rad. — Und d'rauf spuckt man ihm in die Suppe! — Das ist zwar nicht sehr appetitlich, aber das Sprichwort: „ländlich, sittlich“, — läßt sich leider nicht austradieren. — „Der Mann soll froh sein, wenn er denken, erwägen, prüfen und studieren, — und ohne sich darob zu kränken, — sich müß'n darf, daß die Schwarten krachen, — aus einer Stunde zwei zu machen, — denn das sei Pflicht und Schuldigkeit!“ Die Andern sind dann gern bereit, zu kritisiren sein muthig Schaffen, — nachdem sie sich gut ausgeschlafen. — Denn Solches halten sie für Pflicht.

Zuletzt kommt noch ein Kirchenlicht; — das bringt durch jede Finsternis, — und leuchtet scharf in jeden Riez, — in jede Fuge noch so fein, — in jede Spalte noch so klein; — selbst durch 'ne Mauer dringt es noch, sofern — sofern die Mauer hat ein Loch. — Doch gibts bossaste Böfewichter, — die sag'n: es sei'n auch Kirchenlichter — die Wachskerzelein, die alte Kunjerln — vor sich auf's Kirchenbetspult kleben, — und sich

schulrathe an. Bis in die jüngste Zeit verjah er die verantwortungsvolle Stelle eines Vertrauensmannes der Stadtgemeinde bei der Sparcasse, die er zurücklegte, als ihn die Mühseligkeiten und Gebrechen seines hohen Alters — 83 Jahre — zur Einstellung auch dieser Thätigkeit zwangen. Still und anspruchslos in der Erfüllung seiner Pflichten gegen Familie, Beruf und Gemeinwesen aufgehend, sträubte sich keine Bescheidenheit gegen alle äußeren Ehrungen, die er doch so redlich verdiente. Seine alten Freunde erinnern sich noch gerne an die humorvollen Begebenheiten, die Herr Strohmayr als seinerzeitiger Hoch- und Deutschmeister im schönen Lande Galizien erlebt hatte.

Das Leichbegängnis des braven deutschen Bürgers gestaltete sich zu einer großartigen Dankesfundgebung der Stadtbevölkerung. Mächtige Trauerflagen wallten vom Rathhause und vom Sparcassegebäude und ein schier unübersehbarer Zug von Leidtragenden aus allen Ständen schritt durch die Gassen, in denen die umflorten Gaslaternen brannten und die Geschäftsräume geschlossen waren.

Hinter den zahlreichen angesehenen Familienangehörigen des Dahingeshiedenen schritten der Gemeinderath und die Vertretung der Sparcasse mit Herrn Bürgermeister Jos. Orzig an der Spitze, Herr Statthalterrath Marius Graf Attems, dann Vertreter des k. u. k. Officierscorps unter Führung des k. und k. Majors und Bataillonscommandanten Herrn J. Remeth, die Vertretungen und Mitglieder der Genossenschaften und Vereine, darunter der Männergesangsverein und der Turnverein mit verhängten Bannern. Vor dem Trauerhause und vor der Familiengruft, in der nun der Verblichene an der Seite seiner so früh dahingeshiedenen Tochter Frau W a s u n von allen Mühen ruht, sang der Männergesangsverein seinem treuen Mitgliede den letzten Abschiedsgruß.

Se. Gnaden Herr Probst Jos. Fleck übte auch diesmal die tröstliche und herzogewinnende Sitte, am offenen Grabe einen Rückblick auf des Verstorbenen Erdenpilgerfahrt zu werfen und den nächsten Angehörigen Worte des Aufblickes und des Trostes zu spenden, die mit der Stelle aus dem in seiner Einfachheit so ergreifenden Liede schlossen: „Wenn Menschen auseinander geh'n, so sagen sie: Auf Wiederseh'n! — Auf Wiederseh'n.“

Und nun ruht der gute Vater an der Seite seiner im Kreise zahlreicher Armen unvergesslichen Tochter und der zahlreichen Mitbürger, die vor ihm ein stilles Plätzchen auf unfreiem

finnig schönen Friedhose aufgesucht haben. Ein scharfer Föhnwind segt über die Brustplatte, die reichlich dahin gelagerten Blumenspenden sendend und er ruhe in Frieden und sein Andenken wird in Ehren fortleben!

Localnachrichten.

(Hymen.) Am 16. d. M. trat die Tochter unseres geschätzten Arztes Herrn Dr. Anton R a l, Fräulein Amanda R a l an der Seite des Herrn Karl Ujhely, k. u. k. Militärbauingenieurassistenten in Graz, zum Traualtare. Als Beistände wohnten der Trauener bei: Herr Guido Visconti, k. k. Bezirksrichter in Mahrenberg und Herr k. und k. Oberlieutenant Drahtschmidt. — Gestern fand um 11 Uhr vormittags in der Stadtpfarrkirche die Trauung des k. k. Bezirksgerichtsadjunkten Herrn Dr. Arthur Dolezelli mit Fräulein Friederike Tognio statt. Als Trauzeugen walteten Herr Gustav Scherbaum aus Warburg für die Braut und Professor Dr. Carl Schöbinger für den Bräutigam. Die Trauung nahm Herr Probst und Stadtpfarrer Josef Fleck vor, der eine ergreifende Ansprache an die Getrauten richtete. Der Männergesangsverein sang mit künstlerischem Schwung Beethoven's ehernen Chor: „Die Ehre Gottes.“ Beide Brautpaare werden von den wärmsten Segenswünschen begleitet.

(Personalnachricht.) Der k. k. Steueramts-official Herr Karl Wessely beim hiesigen Hauptsteueramte wurde unter Ernennung zum k. k. Steueramtscontroller zum Steueramte in Eijenerz überfetzt. Der deutsche Turnverein und der Männergesangsverein, deren treues Mitglied Herr Wessely seit langem war, sehen ihn mit Bedauern aus ihrer Mitte und aus der Heimat scheiden. Hoffentlich verlässt er uns nicht auf allzulange Zeit.

(Kränzchen.) „Saure Wochen, frohe Feste“ — sagen unsere wackeren Gewerbegehilfen und veranstalten am nächsten Samstag in den Räumlichkeiten des Hotels Stadt Wien ein Gewerbegehilfenkränzchen, dessen Reinertrag dem Verschönerungsvereine zugewiesen wird.

(Deutsches Heim.) Der Ausschuss des „Deutschen Heim“ hat das Programm für das erste Halbjahr 1902 zusammengestellt und an seine Mitglieder vertheilt. Wir erfahren aus demselben, daß, abgesehen von dem ersten Abend, der am 15. d. M. stattfand, noch 3 Abende geplant sind. Für den dritten und vierten Familienabend sind außer Tanz auch Vorträge in Aus-

sicht genommen, während der nächste Abend am 8. Februar für einen Maskenball aussersehen ist. Maskenball!! Das ist ja der Inbegriff aller Faschings-Freude und -Scherze und -Tollheiten! Es läßt sich in einer geschlossenen Gesellschaft wohl kaum etwas Lustigeres denken, als einen Maskenscherz. Allerdings ist die nothwendige Voraussetzung die, daß Alles und Alle zusammenwirken, um den Scherz nicht zu stören. Aus diesem Grunde hat der Ausschuss einige Verfügungen getroffen, welche zur allgemeinen Kenntniss der den Abend besuchenden Damen und Herren hiermit gebracht sein mögen. Vor allem muß betont werden, daß M a s k e n z w a n g ist. Darunter ist zu verstehen, daß grundsätzlich Niemand den Saal betreten darf, der nicht maskirt ist. Da man aber insbesondere so manchem Papa nicht zumuthen kann, daß er sich in irgend eine Verhüllung einpferche, so werden diejenigen Herren, welche nicht maskirt erscheinen, dazu verhalten werden, im Namen Sr. Majestät des Faschings sich ein „Narrenabzeichen“ zu lösen, welches sie von der Verpflichtung des Maskirtseins entbindet. Bei den verehrten Ball-Mama's ist's aber doch wohl etwas anderes. Soll das Fräulein Tochter nicht erkannt werden, so darf man die Frau Mama auch nicht erkennen dürfen. Der Papa kann leichter unbenutzt und unbeachtet in den Saal huschen, als die Damen. Diese werden gleich beim Eintritt, da sie, um an der Stimme nicht erkannt zu werden, in der Garderobe nur leise oder gar nicht oder mit verstellter Stimme sprechen, von den neugierigen Herren mit den Blicken auf Schritt und Tritt verfolgt. Die verehrlichen Mama's werden sich also schon entschließen müssen, entweder einen Domino zu nehmen, oder doch mindestens das Gesicht mit einer Halblarve zu verdecken. Da den Damen Gelegenheit geboten ist, sowohl im schönsten Kostüme zu erscheinen, als einige Stunden hindurch bis zur Ruhe unerkannt ihrer guten Laune auf Kosten der Herren die Bügel schießen zu lassen, so ist der Ausschuss optimistisch genug, vorauszusetzen, daß der Maskenball im „Deutschen Heim“ am 8. Februar für die deutsche Gesellschaft unserer Stadt ein fröhlicher Vereinigungspunkt werden wird und dies umso mehr, als der 8. Februar ein Samstag ist, so daß es Allen möglich sein wird, den Abend mitzumachen. Wir werden nicht verfehlen, vor dem 8. Februar auf den Maskenball noch einmal zurück zu kommen und eventuelle Anfragen, für welche übrigens der Obmann-Stellvertreter, Stadtdamts-Vorstand E b e r h a r t i n g e r, jederzeit zu Diensten steht, zu beantworten.

sehnem wird! — Die mit souveräner Überhebung — verächtlich messen die Umgebung! — Die Zeit ist gottlob vorüber! — Heut gibt's kein „unter“ und kein über. — Nicht nach einseitigen Interessen — läßt man sich heute das bemessen, — was Allen frommen soll und muß! —

Wenn der geehrte Kritikus, mit wenig Witz und viel Behagen — anständ'ge Leute insultirt, — und ihnen zuruft: „Gehen's halt klagen!“ — so ist das zwar sehr ungeniert, — um nicht ein and'res Wort zu sagen. — Allein es könnte auch passieren, — daß Einer, dem die Galle schwillt, — oder den tiefer Stel packt, die Sache wendet und dann sagt: — „Verehrter, so, jetzt gehen Sie klagen!“

„Du!“

Von F. St. Gunther.

Es waren einmal zwei Männer, die begegneten sich täglich früh auf der Straße, wenn sie zur Arbeit und abends, wenn sie zur Ruhe giengen. Anfangs trauten sie wortlos aneinander vorüber und nahm keiner von dem anderen Anmerkung. Späterhin fiel es eines Tages dem einen von beiden ein, den Hut zu ziehen, und von da an grüßten sie sich höflich. Und wiederum verging eine Zeit, da brachte sie ein Zufall ins Gespräch. Sie fanden dabei, daß sie eigentlich

allezwei dieselben Neigungen, die gleichen Lebensansichten hätten. Und sie gefielen sich gegenseitig und wurden bald Freunde. Ihre Freundschaft war innig und fest, denn sie gründete sich auf Achtung. Eines Abends aber, als sie bei einem guten Glase Wein einander gegenüber saßen, da sprach der eine also:

„Wie kommt es nur, daß wir uns noch immer mit dem kalten, förmlichen „Sie“ anreden? Zwei Freunde, wie wir, sollten sich doch duzen!“

Und der andere erwiderte:

„Daran hab' ich längst gedacht. Wenn's Ihnen recht ist, so nennen wir uns von heut' an Du!“

Da fielen sie einander in die Arme und küßten sich und stießen mit den Bechern an und glaubten, nun könne sie nichts mehr trennen als der Tod. Aber noch ehe ein halbes Jahr um war, da giengen sie wieder ohne Gruß aneinander vorüber wie im Anfange. Nur blickten sie jetzt nicht mehr wie damals gleichgiltig vor sich hin, sondern ein jeder feindselig zur Seite. Sie hatten eben ihre Freundschaft überschätzt. So fest war sie nicht, um — das Duwort ertragen zu können.

Diese Geschichte ist nicht nur wahr, sie ist auch wahrer als andere wahre Geschichten. Denn sie hat sich nicht einmal ereignet, sie trägt sich täglich und stündlich von neuem zu. So lange

zwei Leute auf dem „Sie“-Fuße stehen, ist die allerletzte Schranke zwischen ihnen nicht gefallen. So vertraut sie auch sein mögen, es zeigt sich der eine dem zweiten doch nur gleichsam in Feiertagsstimmung, in einem jeelischen Festkleide. Heißt's aber einmal „Du“ und „Du“, dann ist ein Werktag wie der andere, und keiner scheut sich, dem Freunde sein eigentliches, sein Alltagsweien rücksichtslos zu offenbaren. Dieses ist jedoch bei den allerwenigsten Menschen derart, daß es ein gleichmäßig und unabänderlich erfreulicher Anblick wäre. Die meisten sehen eben im Lobentittel und in Wasserstiefeln etwas anders aus als im feingebürsteten Brateurocke. An sich selber will das freilich nicht leicht einer feststellen, an den übrigen aber merkt er es doppelt rasch und scharf. Dann wundert er sich, und seiner Verwunderung folgt Unbehagen und dem Unbehagen Verdruß und Missachtung. So werden oft die scheinbar schönsten Herzensbünde geprengt gerade durch jenes Band, das sie unauflöslich zu machen bestimmt war.

Ob meine lieben Wiener Landeute — ich meine ganz natürlich nicht jene paar Schock, die zu denken pflegen, sondern jene Hunderttausende, die es im allgemeinen nicht thun, die aber doch das „Volk von Wien“ zu bilden glauben, und es ja schließlich und endlich auch sind — ob also meine lieben Landeute schon einmal von dieser Thatsache Ahnungen gehabt haben? Ich

(Theater-Nachricht.) Die nächste Woche steht unter dem Zeichen des Gastspiels Hartmann und fällt auch deshalb die Dienstag-Vorstellung aus. Sonntag den 28. Jänner wird die einmal schon verschobene Posse „Der Heiratschwindler“ gegeben; außerdem befindet sich die beliebte Comödie „Circusleute“ in Vorbereitung. Außer Zweifel dürfte letzteres Stück sehr gut besucht sein. Heute Sonntag wird, einem Wunsche des Publikums entsprechend, der gelungene Schwank „Der ungläubige Thomas“, bei welchem man sich Dienstag so gut unterhalten hat, wiederholt. Nachmittags wird als Kinder-Vorstellung mit Gewinnlotterie „Rübezäsi“ gegeben.

(Gastspiel des Hoffhauspielers Otto Hartmann.) Unserem rührigen Theaterdirector ist es gelungen, den herzoglich-sächsischen Hoffhauspieler Otto Hartmann zu einem zweimaligen Gastspiele zu gewinnen, welche Nachricht wohl nicht verfehlt wird, bei unserem Publikum eine lebhaftige Freude hervorzurufen, da sich der berühmte Gast hier einer sehr großen Beliebtheit erfreut. Hartmann wählte zwei seiner Glanzrollen und zwar wird Mittwoch den 22. Jänner das interessante Lustspiel „Memoiren des Teufels“ und Donnerstag den 23. Jänner als zweite und letzte Gastvorstellung die effectvolle Comödie „Kean“ gegeben. Dem Publikum steht also wieder ein seltener Kunstgenuss bevor und ist es wohl sicher, daß beide Vorstellungen wohl mehr als ausverkauft sein werden. Infolge des zu gewärtigenden Andranges und der zahlreichen Anmeldungen von auswärtig, beginnt der Kartenvorverkauf für beide Vorstellungen bereits Montag den 20. Jänner. Den Stammgästinhabern können ihre Sitze nur bis längstens Montag Nachmittags 5 Uhr reserviert bleiben.

(Vom deutschen Studentenheim.) Um dem Andrang der Aufnahmsbewerber in unser „Deutsches Studentenheim“ genügen zu können, von denen viele wegen Raumangel abgewiesen werden mußten, haben der Gemeinderath und der große Ausschuss beschlossen, durch Aufhebung eines dritten Stockwerkes neue Räumlichkeiten zu schaffen. Der Bau wird noch im Laufe dieses Sommers durchgeführt und bis zum nächsten Schuljahre vollendet werden.

(Unser Schulhausneubau.) Im Verlaufe dieser Woche wurde auf dem zukünftigen westlichen Seitenflügel mit dem Erdaushub begonnen und wurden zuvor die Fixpunkte ausgeschurt, wonach sich schon heute die stattlichen Ausdehnungen des Gebäudes im Freien überblicken lassen. Allen Zweifeln zum Trost können wir nach

Einsicht der fertiggestellten und genehmigten Baupläne schon jetzt sagen, daß das neue Schulhaus einer der schönsten Neubauten in Pettau, wenn nicht der schönste überhaupt sein wird. Die Stirnseite 85 Meter lang, wendet sich gegen die Drau, daran schließen sich Seitenflügel am Ost- und Westende gegen Norden. Der Fußboden des untersten Schulraumes befindet sich 1.50 über dem Hochwasserstande von 1882, so daß eine Gefährdung des Gebäudes durch Hochwasser gänzlich ausgeschlossen ist. Eine breite Rampe wird zum Hauptthore und zum Vorraum (6.5 : 4.5 m) führen, von dem rechts der Gangflur zur 1., 2., 3. und 4. Classe führen wird. Im rückwärtigen östlichen Theil ist dann die Wohnung und der Dienstraum des Schuldieners. Links vom Eingange ist die Küche (11.5 : 6.5 m) und daran schließend der Speiseaal (11 : 9 m). Daran schließt sich die Garderobe vor dem Turnsaal, der vom Speiseaal durch eine Spalletwand getrennt ist. Wird diese entfernt, steht für Schul- und Gemeindefestlichkeiten ein Saal von 25 : 9 m zu Gebote. Die Treppenföhrung (Stufen 2.2 m) mit Eichenbelag erfolgt nach dem System Monier. Balustraden und Decke des Stiegenhauses werden ebenfalls mit Eichenfädelung versehen. Das erste Stockwerk wird außer der Directionskanzlei, dem Konferenzzimmer und der Bibliothek die Lehrmittelzimmer für die 5.—8. Classe enthalten. Die Schulzimmer werden folgende Raumverhältnisse aufweisen: 10.2 : 6.7 : 4 m; Der Arbeitsaal 11 : 9 : 2.5 : 4 m; der Zeichenaal 15 : 9.25 m. Erübrigt noch ein Reserviraum 10 : 6.72 m für spätere Zwecke. Im zweiten Stockwerk befinden sich zwei Schlafsäle mit je 9 Logen für je 4 Mädchen; insgesamt ein Belegraum für 72 Mädchen. Jeder Schlafräum wird abermals hübsch gefädelst und möblirt sein; auch entfällt auf jeden dieser Räume ein Fenster; daran schließen sich unmittelbar die Räume für die Leiterin des Mädchenheimes und dessen Aufsichtsdamen. Zwei große Studiersäle sind wieder durch eine entfernbare Spalierwand getrennt. Der Dachraum kann füglich als drittes Stockwerk betrachtet werden und wird enthalten: Ein Warendenzimmer, sämmtliche Räumlichkeiten für das Dienstpersonal, die Räume für vier Claviere, Wasch- und sonstige Nebenräume. In den Kellerräumen finden wir die Waschküchen, Holzmagazine und Speisekammern. Die Kohlenbeförderung besorgt ein Aufzug mit Ausläufen in jedem Stockwerk. Als Beheizungsvoorrichtung nimmt man wieder den guten alten Thonofen in Anspruch,

allerdings mit der modernen Füllvoorrichtung, welche das lästige und störende Nachsehen erspart. Die gefeglichen Bauvoorschriften für Schulhäuser verlangen eine „Fülle von Luft und Licht! Der ersten Forderung wird durch die Lage mitten im Grün und fern von staub- und rußerzeugenden Betriebsstätten entsprochen, der andern durch das vornehme Ausmaß (2.9 m) der dreitheiligen Fenster. Als Beleuchtungsmaterial ist selbstverständlich Gas gedacht. Die Wasserfoorsorgung der verschiedenen Räumlichkeiten erfolgt durch einen im Kellerraum aufgestellten Gasmotor, der aus dem dort geschlagenen Brunnen das Wasser in einen Cementbehälter auf den Dachboden treibt, von wo aus dasselbe sich zu Genuss-, Bade- und Reinigungszwecken den verschiedenen Räumen mittheilt. Wie gesagt, wird der Bau in seiner äußeren und inneren Einrichtung der Schmucl und die Freude unserer Stadt sein, er wird späten Geschlechtern noch Zeugnis ablegen von dem Weitblicke und der Bildungsfreundlichkeit unserer deutschen Gemeindevertretung! Der Seele des Unternehmens aber, Herrn Bürgermeister Josef Drnig gebührt schon heute Dank, daß er zielbewußt, thatkräftig und von mäßigem Geflässe unbeirrt, das, was er für richtig erkannte, unverdroffen ins Werk setzt. Gutes tüchtig gewollt und redlich gethan, erwirbt Gottes Segen. Der möge dem Werke schon heute beschieden sein.

(Eine wirkungsvolle Geschäftsanzeige) hat der akademische Maler Herr Alois Rajmir, dessen Künstlerstift sich schon so oft in den Dienst von Pettauer Ortsinteressen stellte, unserem strebsamen Mitbürger und Kaufmann Herrn Alois Muchitsch ausgeführt. Dieselbe bietet ein Bild des hübschen Geschäftshauses und wird besonders von den zahlreichen Landkunden des allseits beliebten Kaufmannes als Zimmerschmucl verwendet. Die großstädtischen Geschäftsräumlichkeiten und deren geschmackvoll angeordneter Inhalt sind nunmehr als früher auch ein Anziehungspunkt für die städtische Kundenschaft geworden. Wie sagt doch Christof Schmidt so schön: „Womit ein Feind zu schaden denkt, wird oft von Gott zum Heil gelenkt.“

(Kroatisches.) Unseren geschätzten Lesern dürfte noch erinnerlich sein, in welcher brutaler Weise der hiesige Uhrmacher Herr Karl Ackermann vor 3 Jahren in Krapina behandelt wurde. Derselbe bezog durch geraume Zeit die Märkte in Krapina und übernahm bei diesen Gelegenheiten auch Reparaturen. Für jede solche Uhr wird ein sogenannter Reparaturschein der

zweifle sehr daran. Denn sonst könnten sie wohl nicht so freigebig mit dem vertraulichen „Du“ sein, das sie unbedenklich dem Nächstbesten oder Nächstschlechtesten antragen.

„Wo geht D' denn heut' auf d' Nacht hin?“ hörte ich erst unlängst von einem meiner Bekannten im Gasthause zu einem recht schäßigen Gesellen sagen, denn ich nie vorher gesehen hatte, der sich aber gemüthlich und breit an unseren Tisch drängte.

„Ich weiß's noch net, wahrscheinlich aber zum Stahlehner,“ antwortete jener. „Kommst Du vielleicht a hin?“

„Nein, ich hab' heut' Regelabend.“

„Ah so! Alsdann Servus!“

„Servus! Gute Unterhaltung! Und grüß' mir Deine Frau!“

„Auch so viel!“ Und weg war er.

Ich fragte meinen Bekannten, wer der Herr sei.

„Wer er is?“ erhielt ich zur Antwort. „Ich glaub', ein z'grund'gangener Spengler. Aber g'wiß könnt' ich's Ihnen net sag'n. Ich kenn' ihn net weiter.“

„Erlauben Sie mir,“ wandte ich ein, „Sie haben sich ja mit ihm geduzt!“

„Ja, ja, wir sagen Du zueinander. Seit der letzten Sylvestertage. Damals war die ganze G'sellschaft b'offen, na, und da haben wir halt alle Bruderschaft 'trunken.“

„So! Der Herr schaut mir nämlich nicht sehr vertrauenswürdig aus.“

„Mir auch net, das können S' glauben.“

„Ich möcht' auch nig mit ihm z'thun hab'n. Aber „Du“ zu ihm z'sagen, mein Gott, die G'fälligkeit kann man ihm ja erweisen. . .“

Der Mann war wenigstens aufrichtig und mußte auch genau, was er von dieser ausschließlich wienerischen Spielart vertraulichen Verkehrs zu halten habe. Aber es gibt Leute, die so unvermittelt und unüberlegt geschlossene Freundschaften ernster nehmen zu müssen vermeinen und trotzdem in vergnügter Laune jedem Hausknecht oder Straßkehrer die Duzbruderschaft von weitem entgegenbringen. Es sind z. B. in Wien Gasthäuser, in denen die Stammgäste nicht nur sämmtlich untereinander und mit dem Wirte, sondern auch mit der Kellnerschar, vom Zahlkellner angefangen über den Speisenträger und Piccolo bis zum Eszeugputzer hinab, am Duzfuße stehen.

Es ist dann anmüthig anzuhören, wenn der behäßige Greis den flinken Jungen zuruft: „Geh', Schani, bring' mir noch ein Viertel Bollgeiprüsten!“ und der Knabe im fleckenbesäten Frack hinwegwinkt: „Lass' mich nur noch meine Cigaretten austranken!“

So lautet nämlich die Antwort, wenn der Dienende gut aufgelegt ist. In übler Stimmung wird er wohl einmal erwiedern: „Hol' Dir's selber, Herr von Sumfänger!“

Ich muß gestehen, daß Zwiegespräche dieser Art mich immer peinlich berühren. Wer mich deshalb für einen eingefleischten Aristokraten hält, an dem die Geistesämpfe des verstorbenen Jahrhundertes spurlos vorüber gegangen sind, der befindet sich auf dem Holzwege. Es hieße beinahe Porzellan nach Peking tragen, wenn mir einer vorkam, wollte, daß unter dem schmierenigen Vorhemde eines Kellners oder unter der blauen Schürze eines Schankburschen ein ebenso wackeres Herz schlagen könne wie unter dem modernsten Gehrocke. Ich bin ganz derselben Ansicht und hoffe, bis zu mein Lebensende an ihr festzuhalten. Aber schmutzige Hemden und grobleinene Schürzen sind weder unerlässliche Vorbedingung, noch sichere Gewähr für wackere Herzen.

Wenn ich gelegentlich einmal erkenne, daß ich einem braven Kerl mit schwierigen Händen und tüchtiger Gesinnung eine beträchtliche Freude bereiten könne, wenn ich ihm vorschläge: „Sagen wir Du zueinander!“ — so werde ich ihm höchstwahrscheinlich den Gefallen erweisen. Aber ich glaube halt und habe mich schon einigemal davon überzeugt, daß sich sorgenvolle und mühebeladene Arbeiter gar nicht sehr nach der oft zweifelhaften Ehre sehnen, mit den sogenannten „besseren Leuten“ in so vertrauliche Berührung zu kommen. Es zwingt sie vielmehr meist nur die weinfrohe Kofetterie der Herren von Sumfänger dazu. Wie ja überhaupt natürliches Taftgefühl in der Re-

Rundschaft übergeben und der Auftrag peinlich genau mit Reparatur- und Uhrnummer im Geschäftsbuche verzeichnet. Nun versuchte ein biederer Kroate mittelst eines Verkaufsscheines einer allerdings bei Herrn Ackermann gekauften Uhr eine von einem anderen Kroaten zur Reparatur übergebene Uhr zu erlangen. Die begreifliche Weigerung, das anvertraute Gut ohne Dedung und auf einen unrichtigen Schein hin auszufolgen, veranlaßte den Ortsrichter zur Abführung des Geschäftsmannes, der es bloß der Gefälligkeit eines deutschen Friseurs zu verdanken hatte, daß er sein Warenlager nicht unter den lästern kroatischen Marktbesuchern allein lassen mußte. Um loszukommen, blieb Herrn Ackermann nichts übrig, als die verlangte Uhr unter Wahrung seiner Ansprüche auf die Reparaturkosten beim kroatischen Bürgermeister zu hinterlegen. Nicht lange darauf erhielt er hier in Pettau eine kroatische Anklage und später die freundliche Mittheilung, daß er wegen Verweigerung der Herausgabe zu acht Tagen Arrest verurtheilt worden sei. Man kann sich die Erbitterung des braven und gewissenhaften Geschäftsmannes vorstellen, der wegen seiner Fürsorge für den rechtmäßigen Eigenthümer der Uhr, wie ein Dieb behandelt und mit einer Strafe belegt wurde. Man bedenke nur außerdem, wie der Geschäftsneid solches Mißgeschick ausbeuten kann. Erst durch eine umständliche und kostspielige Einspruchsverhandlung und durch Vorlage der peinlich genau besorgten Aufzeichnungen und Geschäftsbücher gelang es Herrn Ackermann, die Aufhebung des wunderlichen Strafurtheiles durchzusetzen. Inzwischen aber war die strittige Uhr dem Gerichte übergeben worden. Als sie aber dem inzwischen ermittelten rechtmäßigen Eigenthümer zurückgegeben werden sollte, stellte sich heraus, daß die in Verwahrung gewesene Uhr verschwunden ist. Der Verwahrer fertigte den rechtmäßigen Besitzer der Uhr mit einem beiläufigen Wertbetrage ab und bedeutete Herrn Ackermann, der seine Arbeitskosten beanspruchte, er müsse froh sein, so gut darauskommen zu sein. Nach jahrelangem Herumsuchen um sein Recht und seine Geschäftsehre, abgesehen von den Kosten, einen so cynischen Trost! Wirklich seine Herren, diese Kroaten mit dem Zwiebelduft.

(Kohlenbau.) In Scherovingen bei Friedau wurde ein abbauwürdiges Lager von Glanzkohlen aufgeschlossen, welches demnächst in Angriff genommen werden wird.

(Der steiermärkische Volksbildungsverein) veranstaltet auch in diesem Jahre wieder eine Reihe von Vortragsabenden, welche von Pro-

gel nur bei den geistig Höchststehenden und den Untersten zu finden ist — dort aber, wo sich der vielberufene Mittelstand breit macht, äußerst selten.

Wahre Freundschaft mit Gleichgesinnten, Gleichstrebenden wird wohl häufig das Bedürfnis nach allerletzter und allerfestester Befestigung durch das Duwort haben. Aber solche wahre Freundschaft wächst nicht auf der Straße, noch in überfüllten Bierstuben, sie keimt auf anderem Grunde. Freunde hat man wenige, Bekannte unter Umständen sehr viele. Für diese letzteren genügt, glaubt es mir, die Anrede mit „Sie“ vollkommen. Und „Sie lieber Mensch!“ klingt noch immer weit besser als gelegentlich „Du alter Haberdump!“

Daß rein praktische Erwägungen hin und wieder auch hier die bessere Einsicht aus dem Felde schlagen können, gebe ich gerne zu.

„Warum haben Sie denn gestern abends mit dem blühenden Kerl, dem Riesenfellner, Bruderschaft getrunken?“ habe ich einmal einen Bekannten gefragt.

„Weil er Geld hat,“ sprach dieser salbungsvoll und bedächtig. „Ich habe Absichten mit ihm. Aber es ist so peinlich, jemanden anzupumpen, wenn man Sie zu ihm sagen muß. Auf Du und Du fühlt man sich weniger beengt und da geht es weit leichter . . .“

Professoren der Universität Graz an verschiedenen Orten der Steiermark abgehalten werden. In der kürzlich ausgegebenen Liste der geplanten Vortragsabende vermissen wir auch heuer wieder den Namen unierer Stadt. Wir glauben nicht falsch unterrichtet zu sein, daß es zu den sachungsgemäßen Pflichten unseres Musikvereines gehört, derartige Bildungsgelegenheiten zu vermitteln und hoffen, daß sich bei rechtzeitigem Einschreiten das auch für heuer noch besorgen ließe.

(Feuerbereitschaft.) Vom 20. Jänner bis 27. Jänner, 2. Rotte des 2. Zuges, Zugsführer Bellan, Rottführer Stroß. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

Auswärtige Neuigkeiten.

(Der Obstbauverein für Mittelsteiermark in Graz, Mehlplatz Nr. 1) erteilt seinen Mitgliedern unentgeltlich Auskünfte und Rathschläge in allen den Obstbau betreffenden Fragen, wie: Baumpflanzungen, Sortenwahl, Sortenbestimmung, Bekämpfung pflanzlicher und thierischer Schädlinge, Düngung, Anschaffung von Geräthen und Werkzeugen. Der Verein ist unso mehr in der Lage, sich der angeführten Thätigkeit zu widmen, als die Obstverwertungsstelle im September vorigen Jahres an den Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften übergegangen ist und er seit 1. Jänner d. J. als Secretär einen Fachmann angestellt hat. Der Verein ladet hiemit die P. T. Obstzüchter Steiermarks zum zahlreichen Beitritte ein. Der Mitgliederbeitrag beträgt pro Jahr 4 Kronen, Volksschullehrer und Lehrerinnen zahlen die Hälfte. Die Mitglieder erhalten die monatlich erscheinende Fachzeitschrift „Der Obstgarten“ unentgeltlich zugesandt. Bureaustunden: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 9 bis 12 Uhr vormittag, Montag und Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittag.

(Kränzchen des Verbandes deutscher Hochschüler Marburgs.) Der Ausschuss, der sich stets von dem Gedanken leiten ließ, die Arbeiten für das Kränzchen nur heimischen Kräften anzuvertrauen, hat die Ausschmückung der Räumlichkeiten der bewährten Firma Kleinschuster übertragen, während die Beleuchtungsanlage Herrn Franz Keger zugewiesen wurde. Da übrigens der Ausschmückungsausschuss noch einige besondere Überraschungen für die Besucher in Aussicht genommen hat, so verspricht dieses Fest sich in würdiger Weise der Reihe der studentischen Veranstaltungen anzuschließen. Mit der Aussendung der Einladungen wurde bereits begonnen. Dem Ausschuss sind nachträglich noch beigetreten die Herren: Dr. Leo Bödl, cand. jur. Arnold Mallh, cand. jur. Carl Weingerl. Zuschriften in Kränzchen-Angelegenheiten wolle man vorläufig an Herrn jur. Vinzenz Bauer, Marburg, Herrrengasse 13, richten.

Pettauer Theater.

Blumenthal's „Niobe“ bezeichnet sich in der Schlusscene selbst als „dichterisches Traumbild.“ Ein dreitausendjähriges Steinbild der Niobe bekommt plötzlich Leben, Fleisch und Blut und Sprache und bringt sowohl durch die getragene Rhythmi ihrer Sprache als durch die Rückständigkeit ihrer Anschauungen ihre neue Umgebung in wachsendes Erstaunen, ihren Hüter, den Affecuranzdirector, immer mehr Verlegenheiten. Raffinierter kann ein Lustspielstoff schon nicht mehr ausgeklügelt sein. Das ziemlich gut besuchte Haus gab sich gerne der Wirkung des sonderbaren Vorwurfes und dem Behagen über die fast gezeichneten Situationen hin. Dem raleten-gleichen Aufblitzen der zahlreichen Schläger folgte jedesmal willig gependeter gerechter Beifall. Indem wir dies mit aller Befriedigung feststellen, entgieng uns nicht die Wahrnehmung, daß in einem bestimmten Winkel Beifallsäuerungen wiederholt ganz zur Unzeit und vor-

bringlich einsetzten, was den bösen Gedanken an die Claque aufkommen läßt. Als Gast stellte sich Fräulein Ada Marr in der Titelrolle vor. Was zunächst freundlich berührte, war Verzichtleistung auf die beim Auftreten von Gastinnen dort und da vorgekommene Unfitte von Blumenpenden aus dem Publikum, die bei dem natürlichen Verhältnis zum Fremdling nie ganz glaubwürdig erscheinen. Ausprechend in der Erscheinung, mit einem für die Wiedergabe getragener Verse geeigneten honoren Organe, bedacht im Spiele, konnte die Gastin des Beifalls sicher sein. Director Gärtner witzte die gelungene Darbietung des Affecuranzdirectors durch einige mit Halloh aufgenommene Vocalscherze. Ganz wacker war auch Herr Wugganig als Cornelius Griffin. In den reichlich gependeten Beifall dürfen sich auch die übrigen Mitwirkenden redlich theilen.

Der lustige Schwanke, „Der ungläubige Thomas“ fand Dienstag ein nur schwach besuchtes Haus, das willig auf die Voraussetzungen eingieng und sich gut dabei unterhielt. Der Privatier Döll, der bisher immer über die hypnotischen Versuche, welche den weiblichen Theil seiner Familie so lebhaft beschäftigten, spöttische Bemerkungen hatte, thut endlich zum Scheine mit und läßt sich im magnetischen Schlaf scheinbar die Erinnerung an die Vergangenheit auflösen. Die Rolle, die er nun spielen muß, bringt ihn in eine Reihe erheiternder Lagen und Verwicklungen. Gespielt wurde flott, mit dem Beifalle nicht gefahrt. Den Döll brachte Herr Bornstädt mit trockenem Humor wirksam zur Darstellung. Eine erfreuliche Beweglichkeit legte Herr Wugganig an den Tag. Herr Eggerth war merklich heiser und that trotzdem wacker mit. Der Gesamterfolg war ob des flotten Zusammenspielles der, daß sich die wie gelagte spärlichen Anwesenden an dem Witzgeplätscher zwei Stunden lang aufheiterten, mehr kann man von einem Schwanke nicht verlangen.

„Karlweis' „Der neue Simson“ wählte sich Herr Bornstädt zu seinem Ehrenabende, und ehrender und auertennender Weise war dem geschätzten Schauspieler und Spielleiter ein bis auf das letzte Plätze vollbesetztes Haus beschieden. Alle Anerkennung verdient das wackere, echt kameradschaftliche Zusammenstreifen aller Mitwirkenden, um aus dem zugespitzten Tendenzstücke mit nicht allzuviel Handlung das zu machen, was sich eben thun läßt. Auch hier kehrt der alte und ewig neue Leitgedanke der „Einsamen Menschen“ in der Gruppe: Dr. Körner, Melanie und Körners Frau Kathi wieder, um in der Scene, da der hochstrebende Dr. Körner noch seinen Kämpfen und sehlaggeschlagenen Hoffnungen an der Brust seines mit dem Herzen denkenden Frauchens Kathi Trost erlangt, den befreienden Accord zu finden: Simson, dem eine liebe kleine Delila die Kraft zum Himmelstürmen raubt, im modernen Gewande eines unbeugsamen Parlamentariers. Im übrigen ist die dramatische Fabel weder besonders neu noch kunstvoll verschlungen: immerhin fehlt es nicht an wirksamen Scenen, welche ein freundliches Verhältnis zwischen Haus und Bühne sichern. —

Herr Bornstädt wurde wärmstens empfangen und schuf aus der wankelmüthigen, den Erfolg anbetende Phäakenerscheinung des „Ackermann“ eine drastische Figur. Rollen wie der Dr. Körner sind Herrn Roland-Miller auf den Leib geschrieben, der den begeistertsten und begeisternden Ton des ideal denkenden, von Vorurtheilen freien Parlamentariers glücklich trifft. Nicht ganz glaubwürdig war der Professor Gottwald des Herrn Wugganig, der ja anfangs ganz wacker einsetzte und sich stellenweise in einem gewissen Schwung verjuchte, schließlich aber in die leidige Eintönigkeit zurückverfiel und sprachlich salopp wurde. In den Schlusscenen erinnerte nicht viel mehr an den resignierten Professor und Volksvertreter. Auch der intrigante Dr. Gradwohl des Herrn Marholm ist in der Zeichnung nicht ganz wohl gerathen. Ganz besonderes Augenmerk möge er seiner wieder-

holt wahrgenommenen nachlässigen Körperhaltung zuzuwenden. Entweder rubert er mit den Armen bei vorgezogenen Schultern auf der Bühne umher oder verweilt in ganz unbegründeter „Hacht-Stellung.“ Von einer gewinnenden Ruhe und Sicherheit war wie immer das Spiel des Frln. Norden als Adermanns Frau Melanie; alle Anerkennung der Sorgfalt, welche Frln. Norden wie immer ihrer Sprache zuwendet, welche wohlthuend vernehmlich ist; wäre indes diesmal ein kleiner Einschlag von Wienerisch nicht rathsam gewesen? Der Bürgercorps-Mittmeister zc. Peterlein aus Pola (Dir. Gärtner) war wieder einmal so der richtige drohlige Schwerevöthler und eine recht erheiternde Figur. Der sin de siècle-Knabe Alfred in der Hosenrolle des Frln. Renatta war eigentlich ein zu lieber Kerl, um als Satyre auf unsere allwissenden und rechthaberischen modernen „Arizona Rider“ zu gelten. Ein frühreifer, verliebter, frecher Junge erschiene vielleicht milder sympathisch, aber in dem Bilde gerechtfertigt. Für die flotte, reiche Frau Kathi, die neben einem muntern Bäumlein ein echtes Wienerblut hat, war Frln. Stella auf dem Plage. Frln. Koppeneiner beschied sich mit der kleineren Rolle der Bedienerin Lisi, die man recht gerne hätte öfter hören und sehen mögen.

Der Vorhang hob sich diesmal im ersten Act erst um eine halbe Stunde später. Eine Verzögerung, die für die Folge wohl nicht wünschenswerth erscheint.

Über das Eierlegen im Winter. Vor allem müssen die Hühner warm und reinlich gehalten werden, das ist neben gutem Futter und Zugabe von „Futterfall“ die Hauptsache. Die Hühner müssen neben dem warmen Stalle auch Gelegenheit zur Bewegung und zum Scharren im Sande haben. Die Nahrung soll morgens und abends aus weichen, lauem Futter bestehen, in mit Milch geweihtem Brode, Kartoffeln, Kleie, Fleisch- und Fettabsfälle, bestreut mit Futterfall, von welchem man auf 10 Hühner 1 Kaffeelöffel voll rechnet. Mittags genügt Körnerfutter, das Wasser muß stets frisch und rein sein, bei kaltem Wetter

lauwarm. Gemüseabfälle, abgebrühtes Kleeheu und Rüben, klein zerschnitten und dem Kleinfutter beigelegt, lieben die Hühner sehr und ist die Abwechslung im Futter für ihre Gesundheit sehr zuträglich. Futterfall in bestbewährter Qualität bezieht man am besten bei R. Barthel & Co., Wien X., Replergasse 20.

Adressen

aller Berufe und Länder zur Versendung von Offerten behufs Geschäftsverbindungen mit Portogarantie im Internat. Adressenbureau Josef Rosenzweig & Söhne, Wien, I., Bäckerstrasse 3. Interurb. Telef. 8155. Prosp. franco.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Rufs unerreichter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt. In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.

Rattentod

(Felix Immisch, Delizsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 fr. bei Apotheker Hans Molitor.

Seit vielen Jahren bewährte Hausmittel

von Franz Wilhelm Apotheker



Markenschutz in vielen Staaten

Auf Ausstellungen mit gold. Preisen prämiert.

k. u. k. Hoflieferant

Neunkirchen, Nied.-Österreich

Franz Wilhelm's abführender Thee

1 Paket K 2.—. Post-Colli = 15 Paket K 24.—.

Wilhelm's Kräuter-Saft

1 Flasche K 2.50. Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—.

K. k. priv.

Wilhelm's flüssige Einreibung „Bassorin“

1 Plützerl K 2.—. Post-Colli = 15 Stück K 24.—.

Wilhelm's Pflaster

1 Schachtel 80 h. 1 Dutzend Schachteln K 7.—. 5 Dutzend Schachteln K 30.—.

Post-Colli franco Packung in jede öst.-ung. Poststation. Zu haben in vielen Apotheken in den bekannten Original-Packungen, wo nicht erhältlich directer Versandt.

Montag den 27. Jänner und Dienstag den 28. Jänner d. J.

im Casinosaale

abends 8 Uhr

zwei grosse populäre

Experimental-Abende

G. DÄHNE.

1. Elektrische Fernkräfte. Elektrische Raum- und lichtelektr. Telegraphie.

Elektrische und magnetische Kraftfelder. Die musikalische Bogenlampe.

2. Photographie in natürlichen Farben und die Wellen- und Farbenlehre.

Beide Abende K 3.—. (Schüler K 1.—.)

Ein Abend „ 2.—. (Schüler „ 0.70.)

Karten im Tabak-Hauptverlage und am Eingange.

Unterzeichner erhalten Karten zugestellt.

Lehrjunge

wird in einer Eisenhandlung aufgenommen. — Offerte an JOHANN GAISSER's Annoncen- und Zeitungs-Expedition, MARBURG.

Zu verpachten einzeln oder im Ganzen:

Garten in Unterrann, Wiese in Oberrann, Wiese und Acker in Kartschowina (Storba), Acker in Stadtwald.

Nähere Auskunft bei Krainz, Bürgergasse Nr. 10.

Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.



Ein grosses unmöbliertes

ZIMMER

ist sofort zu vermieten.

Anfrage: Conditorei, Ungarthorgasse Nr. 8.



Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Loreley-Haar, habe solches infolge 14-monatlichen Gebrauches meiner selbsterfundene Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden; sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf-, als auch Bart-haare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels fl. 1, fl. 2, fl. 3 und fl. 5.

Postversandt täglich bei Voraussendung des Betrags oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wobei alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag
Wien, I. Seilergasse Nr. 5.

Frau Anna Csillag!
Ersuche um umgehende Zusendung von sechs Tiegeln Ihrer bewährten Haarwuchspomade per Postnachnahme an die Adresse:

Frau Gräfin Gavriani-Auersperg
Schloss Gleichenberg, Graz.

Wolg. Frau Anna Csillag!

Wollen Sie mir gefälligst postwendend wieder zwei Tiegel Ihrer ausgezeichneten Haarwuchspomade per Postnachnahme zusenden.
Achtungsvoll
Emilie von Baumgarten, Steyr.

Frau Anna Csillag!

Ersuche Sie, mir postwendend einen Tiegel Ihrer ausgezeichneten Pomade zusenden zu wollen.
Ludw. R. v. Liebig, Reichenberg.

Wolg. Frau Anna Csillag!

Von Ihrer berühmten Haarpomade ersucht um noch einen Tiegel
Graf Felix Connrey, Wien.

Wolg. Anna Csillag!

Bitte mir postwendend zwei Tiegel Ihrer ausgezeichneten Haarpomade senden zu wollen.
L. Schweng v. Reindorf,
k. u. k. Hauptmannsgattin in Prag.

Frau Anna Csillag, Wien!

Ihre mir gelieferte Csillagpomade hat mir ausgezeichnete Dienste geleistet und freut es mich, nach so kurzer Zeit des Gebrauches Ihnen von einer unbedingt vorteilhaften Wirkung Mitteilung machen zu können und werde ich sie allen meinen Freunden und Bekannten wärmstens empfehlen.
Adele Sandrock,
Schauspielerin.

Euer Wolgeboren!

Ersuche höflichst, mir einen Tiegel von Ihrer ausgezeichneten Haarpomade per Postnachnahme gütigst senden zu wollen.
Guido Graf Starhemberg, Kúped.

Wolg. Frau Anna Csillag!

Haben Sie die Güte, mir von Ihrer bewährten Pomade drei Tiegel zu senden.
Jacob Girardi v. Ebenstein, Trient.

Wolg. Frau Anna Csillag, Wien!

Im Auftrage Ihrer Excellenz Frau v. Szögyeni-Marich bitte höflichst, mir einen Tiegel Ihrer ausgezeichneten Pomade ausfolgen zu dem Preise von 3 fl. Nehmen Sie gleichzeitig den Dank entgegen. Frau Gräfin hat sich ausserordentlich lobend ausgesprochen über den Erfolg der Pomade.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Frieda Giesa,
Kammerfrau Ihrer Excellenz.

Wolg. Frau Anna Csillag!
Bitte mir per Postnachnahme einen Tiegel von Ihrer ausgezeichneten Haarpomade zu senden.

Comtesse Vilma Metternich
Schloss Rubein bei Meran, Tirol.

Wolg. Frau Anna Csillag!

Bitte mir per Postnachnahme einen Tiegel Csillag-Haarwuchspomade, die ich schon gehabt habe, zu senden.
Achtungsvoll
Prinz. Hohenlehe geb. Prinz. Solm.

Wolg. Frau Anna Csillag!

Von Ihrer berühmten Haarpomade ersuche ich Sie, mir einen Tiegel zu senden.
Markgraf A. Palavicini
Abanj Szemere.

Frau Anna Csillag!

Um wiederholte Zusendung eines Tiegels Ihrer ausgezeichneten Haarpomade bittet
Prinzessin Carolöth, Gütken (Anhalt).

Euer Wolg. Frau Csillag!

Ich ersuche Sie, mir wieder einen Tiegel Ihrer vorzüglichen Pomade für die Haare gegen Nachnahme zu senden.
Hochachtungsvoll
Baronin Baselli, Enns Westbahn.

Wolg. Frau Csillag!

Ich habe von Ihrer Wunderpomade schon so viel Schönes gehört, weshalb ich Sie höflichst ersuche, zwei Tiegel postumgehend zuzusenden.
Sie bestens grüssend
Antonie Welonter, Görz.

Bekony-Sz. László.

Frau Anna Csillag!

Per Postnachnahme erbittet ich zwei Tiegel von Ihrer bewährten Haarpomade.
Graf Em. Esterhazy sen.

Euer Wolgeboren!

Per Postnachnahme erbittet ich einen Tiegel Ihrer bewährten Haarpomade.
Gräfin Anna v. Wurmbrandt,
Birkfeld.

Wolg. Frau Anna Csillag, Wien!

Ersuche unter angegebener Adresse für Excellenz Frau Gräfin Kielmansegg, Statthalterin, Wien, Herrngasse 6, drei Stück Pomade à 2 fl. für die Pflege der Haare gefälligst einsenden zu wollen, welche gute Resultate schon erzielt.
Hochachtungsvoll

Die Kammerfrau Ihrer Excellenz
Irma Pletzl.



Millionen Damen

benützen „Feeolin“. Fragen Sie Ihren Arzt, ob „Feeolin“ nicht das beste Cosmétiqueum für Haut, Haare und Zähne ist! Das unreinste Gesicht und die hässlichsten Hände erhalten sofort aristokratische Feinheit und Form durch Benützung von „Feeolin“. „Feeolin“ ist eine aus 42 der edelsten und frischesten Kräuter hergestellte englische Seife. Wir garantieren, dass ferner Runzeln und Falten des Gesichtes, Mitesser, Wimmerin, Nasenröthe etc. nach Gebrauch von „Feeolin“ spurlos verschwinden. — „Feeolin“ ist das beste Kopfhärreinemigungs-, Kopfhärreparatur- und Haarverschönerungsmittel, verhindert das Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit und Kopfkrankeheiten. „Feeolin“ ist auch das natürlichste und beste Zahnpflegemittel. Wer „Feeolin“ regelmässig anstatt Seife benützt, bleibt jung und schön. Wir verpflichten uns, das Geld sofort zurück zu erstatten, wenn man mit „Feeolin“ nicht vollkommen zufrieden ist. Preis per Stück K. 1.— 3 Stück K. 2.50, 6 Stück K. 4.— 12 Stück K. 7.— Porto bei 1 Stück 20 h, von 3 Stück anwärts 50 h. Nachnahme 50 h mehr. Versandt durch das General-Depot von H. Feilth, Wien, VII., Mariahilferstrasse Nr. 28, I. Stock.

Bitte in allen öffentlichen Localen zu verlangen:

„Sport & Salon“, das eleganteste, reichhaltigste, in den höchsten und vornehmsten Kreisen, Clubs und öffentlichen Localen des In- und Auslandes verbreitetste Gesellschaftsblatt, nimmt Familien-, Gesellschafts-, Kunst- und Sportnachrichten kostenlos auf.

— Erscheint jeden Samstag. —
Abonnement kann mit jeder Nummer beginnen

und kostet ganzjährig
Gewöhnliche Ausgabe 24 K = 24 Mk. Einzel
50 Pf. = 50 h,
Luxus-Ausgabe 40 Kronen = 40 Mk. Einzel
1 Mk. = 1 K.
Pracht-Ausgabe 100 Kronen = 100 Mk. Einzel
2 Mk. = 2 K.

Einzelne Nummern gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.
Redaction und Administration: Wien, IV
Plösslgasse 1.



ANZEIGEN
Für alle öffentlichen Localen zu verlangen.
Das eleganteste, reichhaltigste, in den höchsten und vornehmsten Kreisen, Clubs und öffentlichen Localen des In- und Auslandes verbreitetste Gesellschaftsblatt, nimmt Familien-, Gesellschafts-, Kunst- und Sportnachrichten kostenlos auf.



Schutzmarke: Anker LINIMENT. CAPS. COMP.

aus Richter's Apotheke in Prag.
Ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 50 h., 2. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richter's Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.



Richter's Apotheke
„Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Eilfabrikstrasse 5.



Ein Wunder der Zeit!

500 Stück um den Spottpreis v. n. 2 fl. 50 kr. Eine vorzügliche, genau gehende 24 stünd. Uhr sammt schöner Kette, mit 3 jähriger Garantie, 3 Paar Esszeug, ein reizender Herrenring mit imitirtem Edelstein, 1 Garnitur Double-Gold-Manschetten und Hemdknöpfe, 1 Taschenmesser mit Zahnstocher, 1 Cravattennadel mit Simillstein, 1 Taschen-Toilettenspiegel, 5 reiz. Jux-Gegenstände, welche grosse Heiterkeit erregen, 1 Ia. Nickel-Schreibzeug, 20 eleg. Correspondenz-Gegenstände, 1 Paar Boutons von Similli-Brillanten, 1 Prima Leder-Geldtaschel, 1 eleg. Pariser Damenbrosche, 1 Crayon mit Blei und Feder u. noch 450 Stück diverse Haushaltungsgebrauchsgegenstände gratis. Diese reizd. 500 Stück mit der Uhr, die allein das Geld werth ist, sind per Postnachnahme um nur 2 fl. 50 kr. von der Schweizer Grand-Filiale

Sig. Gleisner, Krakau P.G.

Für Nichtpassendes Geld retour.



Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Liqueur Monte-Christo.

Große Specialität von wunderbarem Geschmacke.

Magenstärkend.

Belebt und erfrischt den Organismus.

Höchste Anerkennungen. Prämiert mit 84 Medaillen I. Classe.

Josef Archleb & Comp.

Dampf-Destillation in Prag.

Depot für Pottau bei **Josef Kasimir**,
Specereihandlung.

Schweizer Uhren-Industrie.

Nur
16 K.



Allen Fachmännern, Offizieren, Post-, Wahn- und Polizeibeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, daß wir den Allein-Verkauf der neuentdeckten Original-Gewer 14karat. Electro-Gold-Plaque-Rem.-Uhren „System Magbütte“ übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein antimagnetisches Präzisionswerk, sind genauest reguliert und erprobt, und leisten wir für jede Uhr eine 5jährige schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche aus drei Deckeln mit Sprungdeckel (Savonette) bestehen, sind hochmodern, prachtvoll ausgestattet und aus dem neuentdeckten, absolut unveränderlich, amerikanischen Goldin-Metall hergestellt und außerdem noch mit einer Platte 14 karat. Goldes überzogen und besitzen daher das Aussehen von

echtem Golde bereit, daß sie selbst von Fachleuten von einer echt goldenen Uhr, die 200 K kostet, nicht zu unterscheiden sind. Einzelne Uhr der Welt, welche nie das Goldaussehen verliert. 10.000 Nachbestellungen und ca. 3000 Befehlschreiben innerhalb 6 Monaten erhalten. Preis einer Herren- oder Damen-Uhr nur 16 K porto- und zollfrei. Zu jeder Uhr ein Heber-Futeral gratis. Hochlegante, moderne Goldplaque-Remten für Herren und Damen (auch Kaffeteren) à 8.-, 5.- und 3.- K. Jede nichtkonvertierende Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Verlannt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinlösung.

Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“ Basel (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten 25 h, Postkarten 10 h.

Wünschen Sie

viele Eier im Winter?

mehr und bessere Milch?

schnell fette, kernige Schweine?

starke, ausdauernde Zugthiere?

gesundes schönes Jungvieh?

Dann mischen Sie nur

Barthel's Futterkalk zum

Futter bei! Die kleine Ausgabe

werden Sie nie bereuen.

Beschreibung umsonst.

Mich. Barthel & Co.

Wien, I., Koplergasse 20.

Fahrdordnung von der Station Pottau

Postzüge.						
Ankunft	Uhr		Abfahrt	Uhr		Nach
	Stunde	Minute		Stunde	Minute	
Früh	7	12	Früh	7	22	Triest u. Mürzzuschlag
Nachmitt.	5	19	Nachmitt.	5	29	Wien und Triest
Vormittag	9	32	Vormittag	9	42	Wien und Budapest
Abends	8	45	Abends	8	55	Wien, Budapest, Warasd
Schnellzüge.						
Nachts	1	55	Nachts	1	56	Wien und Triest
Nachts	3	49	Nachts	3	50	Wien, Budapest, Warasd.
Nachmitt.	1	44	Nachmitt.	1	45	Wien und Triest
Nachmitt.	3	13	Nachmitt.	3	14	Budapest

Agenten

zur Aufnahme und zum Incasso von Mitgliedern für den Feidenverein St. Josef zu Margarethen in Wien werden unter günstigsten Bedingungen aufgenommen. Offerte unter Angabe von Referenzen an die Vereinskassier, Wien IV/1, Margarethenstraße 31.

Neuwuchs der Haare! Kein Kahlkopf mehr!

Ein bemerkenswertes Mittel, welches Mann, Frau und Kind prachtvolles Kopfhaar verleiht. — Verhindert das Ausfallen der Haare, macht das Haar dicht, heilt Schuppen, Schorf, Kopffinnen und macht jedes Haar schwer, lang und seidenweich. — Frühzeitig ergrauten Haar erhält seine natürliche Farbe wieder. Garantiert Neuwachstum der Haare auf kahlen Köpfen, sowie Augenbrauen und Wimpern.

Unter dem Namen „Lovaerin“ ist in Amerika ein Mittel gefunden worden, welches einen langen und wunderbar üppigen Haarwuchs erzeugt. Da „Lovaerin“ ein rein pflanzliches Produkt ist, so brauchen Sie mit dessen Anwendung nicht im Geringsten zu zögern, da es für die gereizte Kopfhaut vollkommen harmlos ist.

Es gibt keinen Grund, weshalb Sie oder Ihre Kinder häßlichen, armen Haarwuchs haben sollten. Gesundes Haar ist als Schutz sowohl Sommer als Winter notwendig und ohne gesunden Haarwuchs sind Kinder oder Erwachsene stets Gefährungen unterworfen. Krankheit der Mutter oder des Kindes paralytisch oft die Haarwurzeln und die Natur braucht Jahre, um diesen Mangel zu erlösen. Wer heute aber an den Eigenschaften dieses wunderbaren Mittels zweifelt, der den Tausenden von Krieken, welche wir von Personen besitzen, deren Glaubwürdigkeit über allen Zweifel erhaben ist.



Es gibt keine Aufzuchtungs mehr für Schuppen, Haarverlust oder Kahlheit, wie obige Abbildung deutlich zeigt.

Ihre Ewigt. Arbeit für die von Kahlheit: Bitte noch 3 Flaschen „Lovaerin“.

Frau Neumeister Martha Netako in Brojanka (Deutschland): Mit der Flasche „Lovaerin“ war ich sehr zufrieden und hat selbige sofort neuen Haarwuchs erzeugt.

Gräfin Edine Zichy, Biskupskafas: Wollen Sie gefälligst wieder noch 6 und an Gräfin Crenneville 1 Flasche „Lovaerin“ senden.

Frau Lisa Pollak, Lissa: Da ich mit dem Erfolge des „Lovaerin“ sehr zufrieden bin, erlaube mir sogleich noch 1 Flasche zu senden.

Präsesin Ida Löser in Wodensack: Bitte mir noch 1 Flasche „Lovaerin“ zu senden; das Mittel bewährt sich sehr.

Professor J. Schüller in Wien schreibt: Ich hatte lange Jahre einen Kahlkopf und begann vor einigen Monaten Ihr „Lovaerin“ anzuwenden. Nun ist meine ganze Kopfhaut dicht mit Haaren bedeckt. Was diese Herge nicht vermögen, brachte Ihr „Lovaerin“ zuwege.

Herr E. Neumann, Basel: Nachdem ich viele andere Mittel erfolglos angewendet, hatte Ihr „Lovaerin“ garabegs wunderbare Wirkung. Eine solche Stelle, welche ich sehr lange hatte, wurde mit neuen Haaren sehr schön bedeckt.

Herr Josef Ehrlich, Jassow (Böhmen): Ich hatte nach einer Krankheit meine Haare gänzlich verloren und habe nach Benutzung von 3 Flaschen Ihres „Lovaerin“ wieder meinen früheren üppigen Haarwuchs erreicht.

Frau B. Kusanov, Budapest: Ich habe nach 1 Jahr langem Gebrauch Ihres „Lovaerin“ gebrachte, fallen mir keine Haare aus und meine Haare wachsen nach.

Durch „Lovaerin“ werden die Haarwurzeln in höchst befriedigender Weise wieder angeregt. Das junge Haar entsteht und wächst in es herrlicher Schönheit. Mütter kleiner Mädchen, deren Haar kurz und ungenügend fast ganz leblos ist, werden besonders von den erkaunlichen Wirkungen dieses wunderbaren Mittels entzückt sein. Während das Präparat dazu bestimmt ist, bei älteren Personen Schuppen, Ausfallen des Haars und Kahlheit zu heilen, ist es für jede Mutter wichtig zu wissen, daß es ein Mittel gibt, welches ihren kleinen Siedlingen herrliche Haare verleiht.

Drei einer großen Flasche „Lovaerin“, mehrere Monate andertend, 5 K, 3 Flaschen 12 K, 6 Flaschen 20 K. Verlaube gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinlösung durch das europäische Depot:

M. Feith, Wien, VII. Mariahilferstr. 38.

Warnung! Dieses Insekt wird in unautentischer Weise nachgeahmt. Man wolle jede Flasche genau, deren Etikette und Verpackung nicht abgeben und die Bezeichnung „Lovaerin“ trägt. Kopf und Namen sind gefälligst gesäubert. Außerdem ist jede Flasche mit Originalplombe versehen.

Annoncen

Für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Ruf seit 28 Jahren bestehende erste osterr. Annoncen-Bureau von

A. Ooppelik's Nachfolger Anton Ooppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenberechnung gratis.

Schönes Geschenk für junge Frauen. **Unentbehrlich für jeden Haushalt.** Schönes Geschenk für junge Frauen.

Die Kochkunst.

Kochbuch der „Wiener Mode“
mit dem Anhang: Die Kunst des Tafeldeckens und Servierens.
Verbreitetstes Kochbuch Oesterreichs und Deutschlands.

Vermehrte, verbesserte und illustrierte Auflage. Preis elegant gebunden nur K 6.— = Mt. 5.—

Dieses zuverlässigste der Kochbücher enthält die vollständigste Sammlung von Kochrezepten und bildet zugleich einen Leitfaden des Kochens, Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung. Es umfasst 365 Menus für alle Tage des Jahres sowie solche für die verschiedenen Feste des bürgerlichen Lebens.

„Schmackhaft, gesund und sparsam“, soll die Devise des Kochens sein. Nach diesem Grundsatz wurde die vermehrte, völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage verfasst.

Wir empfehlen dieses billige, inhaltsreiche und vorzügliche Kochbuch ganz besonders.

Gegen Einsendung des Betrages franco zu beziehen vom Verlag der „Wiener Mode“ in Wien, VI. Gumpendorferstraße Nr. 87, oder durch die nächste Buchhandlung.

Vorrätig in der Buchhandlung W. Blanke, Pettau.

Goldene Medaille Paris!
Bestes diätetisches Mittel
„Flora“



Wird verwendet: bei Pferden, bei welchen Magenstörungen eingetreten oder welche überhaupt vom Hause aus schlechte Fresser sind, ferner bei Kühen, um einerseits die Quantität der Milch zu verbessern, andererseits die höchstmögliche Milchabsonderung zu erzielen, dann zur Auffütterung von Ochsen und Schweinen, sowie auch zur kräftigen Ausbildung von Kälbern und Schafen. Ebenso zweckdienlich ist die Anwendung von „Flora“-Viehnährpulver bei Stallwechsel oder schlechtem Futter und endlich als Präservativ bei herrschenden Seuchen.

Man verasse daher nie, das in seiner **Viehnährpulver „Flora“** dem Futter ausgezeichneten Wirkung einzig bestehende beizugeben.

Ein großes Paket 1 K 30, kleine Pakete 70 h u. 40 h.
Nur in Paketen mit obiger Schutzmarke versehen erhältlich.
Hauptversand: „Flora“, Neustadt a. d. Böhm. Nordb.
Zu haben in Pettau bei: Herrn Jos. Kasmir und Herrn Heinrich Mauretter.



Nickel-Remont.-Uhren fl. 3.50
Silber-Remont.-Uhren „ 5.50
Wecker-Uhren . . . „ 2.50
K. k. punzierte Silberketten fl. 1.50

verkauft unter Garantie

Carl Ackermann

Uhrmacher

im Stadttheater-Gebäude in PETTAU.

Ferner Nickel-Remontoir-Uhren . fl. 2.—
Silber-Remontoir-Uhren . „ 4.50
Wecker-Uhren . . . „ 1.70

Mercantil-Couverts

mit Firmadruck

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.



Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.
Hauptredacteur: Hugo G. Hirschmann, Red. redaction: Rob. Hirschmann, Joh. A. Sauer, Ab. 212. Jäger, 104 Rm. Bietel, K. G. Gansl, K 24.
Oesterreichische Forst- und Jagd-Zeitung, Redact: Joh. G. Weissert, Jäger, 58 Nummern, Bietel, K. G. Gansl, K 16.
Allgemeine Welta-Zeitung, Red.: W. del Wieg, Jäger, 58 Rm. Bietel, K. G. Gansl, K 12.
Der Praktische Landwirth, Red.: W. del Wieg, Jäger, 58 Rm. Bietel, K. G. Gansl, K 8.
Der Oekonom, Red.: W. del Wieg, Jäger, 58 Rm. Gansl, K 2. Bei mündl. 50 Gr. K 1.50.

H. Hirschmann's Journalverlag, Wien, I., Schenkerstraße 6.

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toiletten, vornehmstes Modenblatt

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährig: K 3.— = Mk. 2.50.
Gratisbeilagen:
„Wiener Kinder-Mode“ mit dem Beiblatt
„Für die Kinderstube“
Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die Wiener Mode ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter Garantie für tadelloser Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht wird.

Abonnements nimmt die Buchhandlung W. Blanke in Pettau entgegen.

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten
Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten, verdorbenen Magen, acht in Paketen à 20 und 40 Heller, bei: H. Molitor, Apotheker in Pettau, Carl Hermann in Markt Taffer.

Sind Sie taub??

Jede Art von Taubheit u. Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung heilbar; nur Taubgeborene unkurierbar. Ohrensausen hört sofort auf. Beschreibt Eueren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. Internationale Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave, Chicago, Ill.

Kalender

pro 1902

vorrätig bei

W. Blanke, Pettau.

Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursbücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenschätzungen, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Sallerstraße 2.
Frag, Graben 14.
Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Wien.

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Planke in Pettau.

Heimatlos.

Erzählung von D. Wittweger.

(Fortsetzung.)

„Erschonen Sie mich mit Ihren Ansichten,“ erwiderte Hildegard, „ich finde es unpassend, daß Sie in diesem Ton mit mir reden. Ich bin Fräulein Werbachs Schülerin, und wenn augenblicklich unten kein Platz für mich ist, so haben Sie deshalb kein Recht, mich zu beleidigen. Und nun bitte ich nochmals, sorgen Sie für meinen Korb.“

„Na ja, ich gehe schon, haben Sie sich man nicht so, wie eine Prinzess. Und klatschen Sie der Alten nichts, ich meine der Schreibern, sonst sollen Sie mich kennen lernen. Ich wollt' Ihnen nur guten Rat geben, wie Sie sich das Leben hier angenehm machen können, aber wenn sie nicht wollen — meinetwegen.“

Damit schlug das Mädchen die Thür hinter sich zu, und Hildegard blieb allein. Aber jetzt kam ihr keine weichherzige Anwendung, wie am Morgen in der Bahn und vorhin in der Droschke. Der kalte Empfang seitens der Vorsteherin, die unverschämte Vertraulichkeit des Mädchens hatten sie ganz starr gemacht. Sie fühlte, daß sie nur geduldet sein würde hier; sie fühlte, daß ihr Kampf bevorstand, und dieses Gefühl weckte ihren ganzen Stolz, die ganze in ihr schlummernde Charakterstärke. Und während sie in dem dürftigen, kleinen Zimmer Anstalten machte, sich von dem Reifestaub zu befreien, ihre Frisur zu ordnen — die nötigen Sachen führte sie in einer Handtasche bei sich — festigte sich in ihr der Entschluß, unter allen Umständen ihre Pflicht zu thun, unbekümmert um alle Kränkungen. Liebe würde sie hier nicht finden, so wollte sie sich wenigstens Achtung erringen, wollte lernen und streben nach Selbstständigkeit. Und vielleicht fand sie doch unter den vielen Lehrerinnen und Mitschülerinnen eine oder die andere, der sie sich in Freundschaft anschließen konnte. Sie würden doch nicht alle in ihr nur die arme, geduldete Waise sehen, würden doch nicht alle ohne Gefühl sein. Und wenn doch, nun, so mußte sie's tragen, wie ein Verhängnis, mußte aushalten — sie hatte ja keine Heimat!

Der Diener brachte ihren Korb. Auch er erlaubte sich ein freches Grinsen und die Worte: „Herr Gott, das Fräulein wohnt aber hoch oben — na, darum der Empfang vorhin, oder vielmehr der Nichtempfang — hahaha“, belachte er seinen Wis und schob sich dann, da Hildegard schwieg und ihm den Rücken zudrehte, noch immer lachend zur Thüre hinaus. Hildegard packte ihre Sachen aus, und kaum war sie damit fertig, als eine rundliche, ältere Person erschien, wie sie gleich richtig vermutete, die Mitbewohnerin des Zimmers. Freundlich ging Hildegard ihr entgegen.

„Guten Abend, gewiß sind Sie Mamsell Schreiber, mit der ich dieses Zimmer teilen soll. Hoffentlich werde ich Sie nicht stören.“

„Natürlich stören Sie mich, ich bin viel lieber allein nachts, wenn ich tagsüber mich abgeplagt habe, aber Sie können nichts dazu, das einzusehen bin ich geübt genug. Bitte mir nur aus, daß Sie mich Fräulein Schreiber nennen. Das 'Mamsell' kann ich für den Tod nicht leiden. Unten muß ich mir's gefallen lassen, aber hier oben regiere ich. Also verstanden: Fräulein Schreiber bin ich für Sie, und im übrigen hoffe ich, daß Sie sich möglichst dünn machen werden im Zimmer. Bin so schon ärgerlich, daß ich meinen Schrank hinüber ins Schrankzimmer schaffen mußte, aber dazu können Sie wieder nichts. Und überhaupt, gucken Sie mich nicht so erschrocken an — ich bin kein Menschenfresser, und wer mich in Ruhe läßt, den laß ich auch in Ruhe. Machen Sie jetzt, daß Sie hinunterkommen, die Theeglocke hat schon geläutet. Im untern Korridor, die zweite Thür rechts. Fix, Fräulein Werbach versteht keinen Spaß, was Unpünktlichkeit anbelangt.“

Hildegard hatte der polternden Mamsell mit einer gewissen Erleichterung zugehört, denn aus den scheinbar unfreundlichen Worten klang doch eine natürliche Gutmütigkeit, die ihr nach dem Auftreten des Mädchens und des Dieners unendlich wohlthat. So sagte sie denn freundlich: „Dank, Fräulein Schreiber, ich werde mich schon zurechtfinden und hoffentlich ist es noch nicht zu spät. Auf Wiedersehen.“

„Warten Sie nur, Kleine, ich gehe mit und zeig' Ihnen den Weg — ich muß doch hinunter, hab' mir nur eben den Augenblick abgemüßigt, wollte doch gucken, wie meine Schlafgenossin aussieht. Nun, wir werden uns schon vertragen, und wenn Sie gut einschlagen, soll's an mir nicht fehlen. Sie haben wohl gar niemand, der Sie hätte herbringen können?“

„Nein, Fräulein Schreiber, ich stehe ganz allein.“

„Hab' mir's gedacht, darum also! Na, nur nicht trübselig, Kindchen, der liebe Gott verläßt keinen, der auf ihn vertraut.“

Hildegard war es, als wenn sich der Himmel ihr plötzlich aufthue. Endlich jemand, der es gut mit ihr meinte! Einer augenblicklichen Eingebung folgend, trat sie der Mamsell näher, schlang ihre Arme um deren Hals und rief: „Tausend Dank für die lieben Worte. So hat heute noch niemand mit mir gesprochen. Wenn Sie wüßten, wie wohl mir das thut.“

Die Mamsell streichelte lieblosend die lockigen Haare Hildegards und sagte: „Nur keine Nührung, Kindchen, die paßt nicht für unsereinen, aber ich seh's schon, wir werden uns vertragen. Und wenn Sie 'mal was auf dem Herzen haben, der Schreibern können Sie's immer sagen. Nicht klatschen, bewahre Gott, aber aussprechen will sich der Mensch und unten, na, Sie werden ja sehen, wie Sie zurecht kommen. Aber 's ist sehr vornehm unten, sehr vornehm, und wo's gar so vornehm ist, da ist's leicht kühl und frostig. So, Herzchen, 's ist höchste Zeit.“

Damit geleitete sie Hildegard die Treppe hinab, sich unten mit den Worten verabschiedend: „Also dort um die Ecke, die zweite Thür. Mein Weg geht noch tiefer, die Küche liegt im Souterrain.“

Fräulein Werbach, die Besitzerin des Pensionats, die Vorsteherin der höheren Töchterchule und des damit verbundenen Seminars, war eine sehr kluge, gewandte und energische Dame, die aus kleinen Anfängen ihr Institut zu der jetzigen Höhe gebracht hatte. Wenn der Gerichtsrat sie Hildegard gegenüber eine edel-denkende Dame genannt, so war das ein Ausdruck, der durchaus nicht auf sie paßte. Fräulein Werbach war durch und durch egoistisch; aber, wie schon gesagt, sehr klug, weltklug in hohem Grade. Wo es ihren Vorteil galt, konnte sie hinreichend liebenswürdig erscheinen. Die Eltern der ihr anvertrauten Töchter waren in der Regel ganz entzückt von der Pensionatsvorsteherin, die in mütterlicher Liebe und Sorgfalt sich gar nicht genug thun konnte. Sie ließ es sich freilich auch recht ordentlich bezahlen, aber das war nur natürlich in dem feinsten Pensionat der mittelgroßen Provinzialhauptstadt, und dadurch war man geschützt vor dem Zudrang obskurer Elemente. Ein exklusives Pensionat, das war's.

Wie kam es aber nun, daß diese Dame mit dem kalten Herzen, deren ganzes Streben es war, in den höchsten Kreisen ihre Verbindungen zu haben und durch gut zahlende Schülerinnen in absehbarer Zeit in eine sorgenfreie Lage zu gelangen, — eine eigene Villa in irgend einer schönen Stadt und die zu einem bequemen Leben nötige Rente schwebte ihr als Endziel vor — wie kam es, daß diese Dame dem Wunsch des Gerichtsrats so bereitwillig nachgekommen war? Nun, erstens hatte sie seinen Empfehlungen bereits manche Pensionärin aus reichem Haus zu danken, und dann: sie hatte schon mehrere Male das Experiment gemacht, so halb um Gottes willen ein armes Mädchen aufzunehmen, auszubilden, und dann in diesen zur Dankbarkeit verpflichteten Wesen billige

Lehrkräfte, ganz von Ihrer Gnade abhängige Untergebene zu gewinnen. Es war, da etwas doch immer gezahlt wurde, gar kein schlechtes Geschäft gewesen. Das neueste Opfer einer solchen Spekulation sollte Hildegard sein. Eben trat dieselbe zaghaft in das Theezimmer ein, fast einen Moment zu spät.

Fräulein Werbach thronte bereits in vollster Würde am obern Ende der langen Tafel. Ein ausgeleuchtet feines Häubchen von gelblichen Spitzen bedeckte den dichten dunklen Scheitel, das gutgeschnittene Antlitz zeigte eine unendliche Abgemessenheit in jeder Miene. Ein schweres schwarzes Seidenkleid — Fräulein Werbach ging stets in schwarzer Seide — mit feinen Spitzen um den Halsauschnitt, ein goldenes Kreuz an gleicher Kette — das alles machte einen hochvornehmen Eindruck.

Eine ganze Anzahl Lehrerinnen war an der Tafel verteilt,

die Aufsicht über die jungen Mädchen zu führen, die sich jetzt noch halblaut miteinander unterhielten. Doch bei Hildegards Eintritt verstummten sie plötzlich alle: Zahllose Augenpaare hefteten sich forschend auf das unter diesen Blicken errötende Mädchen, welches zögernd einen Moment stille stand. Es kam ihr niemand entgegen. Da raffte sie allen Mut zusammen — es hatte ihr eben noch wie ein Schleier vor den Augen gelegen, das Gefühl einer Ohnmacht war ihr nahe. Das durfte nicht sein, um keinen Preis. Sie ging vorwärts, auf Fräulein Werbachs Sessel zu, und sagte mit leiser, aber klarer Stimme: „Verzeihen Sie, bitte, wenn ich zu spät komme. Mansjell Schreiber holte mich eben erst.“

„Es ist gerade noch Zeit. Meine Damen,“ — dies galt den Lehrerinnen — „liebe Kinder, hier ist die neue Hausgenossin, Hildegard Werner aus W. Ich hoffe, sie wird sich wohl fühlen in unserm Kreis und einst meiner Erziehung Ehre machen. Fräulein Hodermann, wollen Sie, bitte, Hildegard ihren Platz anweisen.“

Die bezeichnete Lehrerin erhob sich und führte Hildegard an die untere schmale Seite der Tafel, wo noch ein Stuhl frei war. Mit einem

Seufzer der Erleichterung nahm Hildegard den Platz ein. Zwei höchstens elf- bis zwölfjährige Mädchen sahen ihr zur Seite und musterten neugierig die Nachbarin. Gesprochen wurde nur wenig, und Hildegard, im Gefühl völligen Fremdseins, nahm keinen Teil an der Unterhaltung. Sie trank in halber Bewußtlosigkeit ihren Thee, aß ein belegtes Brötchen, dann wurde die Tafel aufgehoben. Die ganze Gesellschaft verteilte sich in zwanglose Gruppen. Es wurde gelesen, gespielt, musiziert. Hildegard fand sich erst allein, dann aber sah sie sich von einigen der jungen Mädchen umringt. Die älteste von ihnen, die schon ganz den Eindruck einer jungen Dame machte, fragte plötzlich: „In welchem Saal schläfst Du denn, Hildegard. Bei uns nicht, das wüßte ich.“

„Bei uns aber auch nicht,“ rief eine zweite.

Dann entstand eine kleine Pause.

„Ich schlafe in einer Mansarde mit Mansjell Schreiber,“ sagte Hildegard ruhig, so gelassen, als wenn das die selbstverständlichste Sache von der Welt wäre.

„Ach so, in einer Mansarde! Mit der Schreiber. Gott, wie entsetzlich!“ Diese gedämpften Ausrufe schlugen an Hildegards Ohr, und dann fand sie sich mit einem Male wieder allein. Die Mädchen flüsternten, sich entfernend: „Nichts Besonderes, sie schläft in der Mansarde, also nichts Besonderes, gut, daß man's weiß.“

Hildegard nahm ein Album zur Hand und blätterte in denselben, aber sie hätte nachher nicht zu sagen gewußt, was für Bilder es waren, die sie beisehen hatte. Ach, wäre sie doch erst gelandet in der Mansarde!

Eine endlose Stunde verging. Ab und zu trat eine der Lehrerinnen auf sie zu mit einer Frage, und zuletzt sagte ihr eine der Damen, es sei nun Schlafenszeit. Morgen früh um sieben Uhr solle sie fertig zum Frühstück sein, um ein halb acht Uhr würde sie dann geprüft und einer Klasse zugeteilt werden.

Dann war allgemeiner Ausbruch. Die jungen Mädchen gingen eine Treppe hoch in die Schlafsäle, lichernd, lachend, schwabend, in vollster Fröhlichkeit. Hildegard erklimmte mit müden Schritten, mit schwerem Herzen die Stufen, die höher führten — zur Mansarde.

4.

„Na, 's ist gut gegangen, Bildchen, das sieht man Ihnen an, da braucht man gar nicht zu fragen.“

„Gott sei Dank ja, liebes Fräulein Schreiber, über alles Erwarten gut! Ich habe die erste Nummer in sämtlichen Fächern, denken Sie, in sämtlichen! O, wie glücklich bin ich, wie sehr glücklich. Endlich!“

„Ich gratuliere von Herzen, Kindchen, von ganzem Herzen. Nicht, daß mir bange gewesen wäre vor dem Examen. Bewahre, so 'n fleißiges Kind, wie Sie, das mußte ja glänzend bestehen. Aber daß es nun so weit ist, daß Sie nun endlich unabhängig dastehen — ich weiß ja, wie Sie sich danach sehnten — das freut mich mehr, als ich sagen kann.“

Die gutmütige, alte Mansjell war bei diesen Worten näher getreten und streichelte liebevoll des erregten Mädchens Wangen.

Hildegard, die sich in den fünf seit dem Tod des Vaters verfloffenen

Jahren zu einer wunderreichen jungfräulichen Erscheinung entwickelt hatte, griff nach der sie streichelnden Hand und preßte einen herzlichen Kuß auf dieselbe.

„Sie liebe, gute Seele, wie soll ich Ihnen danken? Wenn ich Sie nicht immer zur Seite gehabt hätte, Ihren tröstenden Zuspruch, ich glaube nicht, daß ich das Leben hier so leicht ertragen hätte. Und bei der Veränderung, die nun in meinem Leben eintreten wird, thut mir nur eins leid, daß ich die liebe Mansarde verlassen muß. Fräulein Werbach hat bereits alles mit mir besprochen. Ich trete sofort nach den Ferien als Lehrerin ein und ich lafe von nun an mit im ersten Saal bei den jüngeren Mädchen. Denken Sie, ich bekomme sogar Gehalt — zweihundert Mark — o, ich dünke mich reich, wie eine Königin!“

„Zweihundert Mark!“ — etwas gedehnt kam's heraus — „zweihundert Mark! Nun, allzuviel ist's nicht, Kindchen.“

„Sie müssen bedenken, Fräulein Schreiber, ich bin in Schuld bei Fräulein Werbach, ach, und ich bin so glücklich, daß ich die-



Nederei. Nach dem Gemälde von H. Egger-Pienz. (Mit Text.)

Photographie und Verlag von Fr. Danstängel in München.



Die Kirche in Grindelwald mit Wetterhorn. (Mit Text.)

selbe nun durch meine Leistungen abtragen darf. Der liebe Gott gebe nur, daß ich es wirklich kann. Lust und Freudigkeit zu meinem Beruf bringe ich mit, und die Stunden, die ich anshilfsweise bereits erteilt, haben mir Vertrauen zu mir selber eingeflößt. Nur — es ängstigt mich zuweilen — ich habe so leicht ein Gefühl von Trockenheit im Hals und auch etwas Schmerz beim Sprechen. Hoffentlich geht das in den Ferien vorüber.“ Mamsell Schreiber betrachtete ihren Schützling mit besorgter Miene.

„Das wollen wir hoffen. Sie dürfen sich überhaupt ordentlich erholen in den Ferien, Sie sehen schmal aus. Es war zu viel für Sie in der letzten Zeit — die ewige Lernerlei, und dabei die viele Nährarbeit. Weiß Gott, es ist Ihnen reichlich genug aufgepackt worden hier im Haus; Sie brauchen nicht immer zu denken, Sie wären wer weiß wie sehr in Schuld. Keine freie Minute hat man Ihnen gelassen, Ihnen kein Vergnügen gegönnt, kaum einen Spaziergang — 's hat mir oft in der Seele weh gethan, Mädchen.“

„Ach was, das war nicht so schlimm, Schreiberchen, wie Sie denken, wenigstens erscheint es mir heute nicht mehr so, heute, wo ich das Gefühl habe, endlich selbstständig dazustehen, nicht mehr abhängig von fremder Gnade. Gott sei Dank, daß es so weit ist.“

Mit strahlenden Augen stand Hildegard da. Das schlichte, schwarze Kleid, welches sie zum Examen getragen, umschloß eng anliegend die feine, schlanke Figur; das zarte Oval des blassen Gesichtes hob sich leuchtend davon ab. Die großen, dunkeln Augen, der süße, rote Mund, dem das Lächeln jetzt so gut stand, die Krone welliger Flechten vom reinsten Blond, die feine Nase, boten zwar kein blendendes, aber ein unendlich anziehendes Bild jugendlicher Schönheit und Anmut. Nur die Frische fehlte, die eigentlich den Jahren, in denen das junge Mädchen stand, eigen zu sein pflegt.

Hildegard war wie eine im Schatten erblühte köstliche Blume — der Sonnenschein hatte ihr gefehlt zur vollen Entwicklung, der Sonnenschein liebevoller Pflege und schützender Sorgfalt, der zarten Blüten Bedürfnis ist.

Einförmige Jahre lagen hinter dem jungen Mädchen. Fröhliches Pensionsleben hatte sie nicht kennen gelernt, so seltsam das auch klingt. Der Zeitpunkt, wo sie gleich den andern Schülerinnen im Schlaßsaal Platz gefunden hätte, trat niemals ein, und schon dadurch stand sie außerhalb des Kreises der Pensionärinnen, blieb sie ihnen fremd. Nur den Unterricht und die Mahlzeiten teilte sie mit ihnen. Freistunden gab es kaum für Hildegard. Sie mußte sich selbst ihre Garderobe im Stand halten, auch hatte Fräulein Werbach stets eine Menge kleiner Arbeiten für sie, Ausbessern von Wäsche, Korrespondenzen und dergl.

So kam sie gar nicht dazu, an den Vergnügen der andern teilzunehmen. Tanzstunden, Theater, Konzerte wurden bejuchet, aber Fräulein Werbach fand, daß solche Sachen für Hildegards künftige Stellung nicht notwendig seien, und Hildegard war viel zu bescheiden, um derartige Ansprüche zu erheben. Und sie hatte ja niemand, der sich ihrer annahm, der seine Stimme zu ihren Gunsten

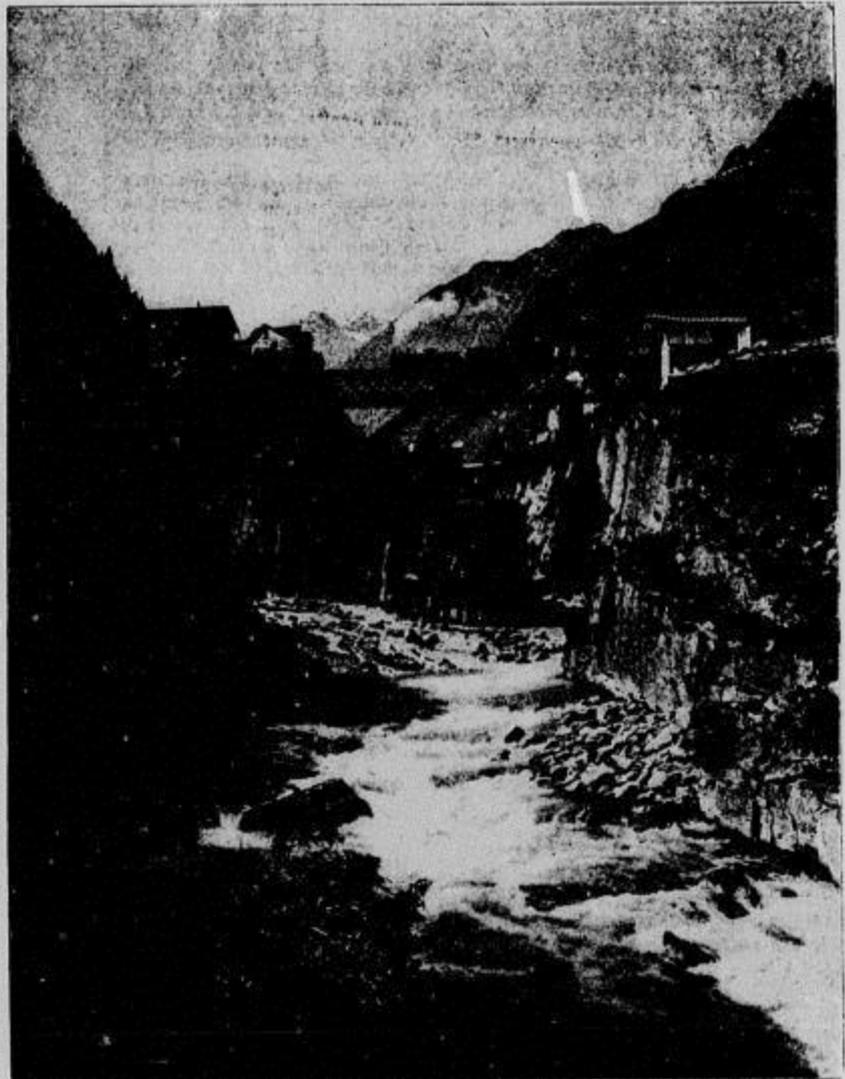
erhoben hätte. Ihr Vormund dankte ihr alljährlich auf ihren Neujahrs Glückwunsch durch ein paar kurze Zeilen, in denen er jedesmal seine Freude ausdrückte, sein Mündel in so vorzüglicher Obhut zu wissen. Es kam ihr nicht in den Sinn, ihm gegenüber zu klagen, wenn sie auch oft das unbestimmte Gefühl hatte, als könnte manches anders sein.

Fräulein Werbach ließ sie bei jeder Gelegenheit hören, daß sie eigentlich nur aus Mitleid aufgenommen sei, daß sie alles anbieten müsse, sich dankbar zu zeigen. So kam es, daß sie das Gefühl, nur geduldet zu sein, niemals los wurde. Es spornte sie immer aufs neue an, ihre Pflicht in vollstem Maße zu thun, um einst nicht mehr unter diesem, ihrer feinfühlgigen Natur oft so unerträglichen Druck zu stehen.

Die Jahre schwand; ihre Mitschülerinnen verließen die Pension, um in ihre Heimat zurückzukehren. Für Hildegard blieb es immer dasselbe — Arbeit, Pflichterfüllung. Dann, nachdem der Kursus der Töchterchule absolviert war, trat sie ins Seminar ein, ohne daß dies eine Aenderung ihrer Lebensweise hervorgerufen hätte. Nur fühlte sie sich fast noch einsamer, da die Seminaristinnen meistens außerhalb wohnten, und sich zum Verkehr mit ihnen keine Gelegenheit bot.

Hildegard Werner ließ all das, was sie in den letzten fünf Jahren durchlebt, noch einmal an sich vorüberziehen, jetzt in dieser ersten Stunde einer verhältnismäßigen Selbstständigkeit. Ein Lebensabschnitt lag hinter ihr. Was würde ihr der folgende bringen?

Zunächst den Abschied von der ihr lieb gewordenen Mansarde und damit das Aufhören der täglichen Beziehungen zu Mamsell Schreiber, der einzigen Seele auf der Welt, an der sie mit voller Liebe hing, die ihre Liebe in gleichem Maße erwiderte. Aber unter einem Dach mit der treuen Frau würde sie auch ferner weilen, das machte ihr den Gedanken der Trennung leichter. Heute noch sollte sie nach unten überfedeln. Fräulein Werbach,



Bilder aus der Schweiz: Göschenen-Neufbrücke. (Mit Text.)



Gerechtfertigt.

Elvire: „Du hast doch wirklich unrecht, Papa, er liebt mich nicht, weil ich eine gute Partie bin; im Gegenteil, er verachtet die geringe Sucht nach Geld.“
Papa: „Und woraus schließt Du das, mein Kind?“
Elvire: „Erit gestern abend sagte er, es wäre ihm gleich, ob er sein Lebenlang einen Pfennig verdiene oder nicht, wenn er nur mich hätte.“

die jetzt, nachdem Hildegard zur Lehrerin avanciert war, die Man-
sarde nicht mehr für statthaft fand, hatte es so bestimmt. Auch
hatte sie für die Ferien eine solche Fülle von Arbeit für das
junge Mädchen, daß sie es für besser fand, Hildegard in ihrer
unmittelbaren Nähe zu haben.
(Fortsetzung folgt.)



Kederei. Eine Scene aus den bairischen Bergen, die immer noch für
die Münchener Maler eine Fundgrube hübscher Motive bieten, bringt A. Egger-
Vieng. Der Nazi vom Grubenhof lugt zum offenen Fenster nach der schmucken
Kefei hinein, die sich aus „Kederei“ hinter ihrer verständnisvoll lächelnden
Schwester versteckt.

Bilder aus der Schweiz. Wer dabei war, als Hunderte von Arbeitern
die granitene Riesenmauer des Gotthard durchbrachen, welche die Natur in
riesenhafter Größe zwischen Nord- und Südeuropa aufgerichtet hat, oder wer
später das für die dabei interessierten Staaten so hochwichtige Glied im Riesen-
organismus des Weltverkehrs besahen hat, der zollt der Kühnheit und Energie
des Menschengesistes höchste Achtung. Erbaut in den Jahren 1872 bis 1882
mit einem Kostenaufwand von 238 Millionen Franken, kam der Meter der
Bahnlinie auf rund 1000 Franken zu stehen. Das interessanteste Teilstück liegt
unstreitig beim Dörschen Wassen. Es handelte sich hier darum, die Bahn von
der 741 Meter über Meer gelegenen Station Gurtellen, ohne das Maximum
der Steigung (25 ‰) zu überschreiten, annähernd auf die Höhe von Göschenen
zu heben, was nur durch die Anlage von drei Rehrunnels, welche spiral-
förmig im Innern des Gebirges aufwärts steigen, möglich gemacht werden
konnte. Wir fahren zuerst durch den 1487 Meter langen Pfaffenprungtunnel.
Während, es geht immer gradaus, sind wir höchlich erstaunt, uns bei Aus-
fahrt 35 Meter über der Einfahrt zu befinden. Und so geht's uns beim 1090
Meter langen Watteringtunnel, aus dem wir, nordwärts, also eigentlich rück-
wärts fahrend, die Station Wassen erreichen. Das kleine Bergdorf mit seinen
sepiabraunen Bauernhäuschen wird von einem freundlichen Kirchlein behütet,
welches auf einem Hügel steht, den wir kurz vorher durchfahren haben. Bot
uns schon die obere Wattering-Neußbrücke einen schätigen, aber prächtigen
Blick auf das Thal und die nördlichen Berggäupter Uri, so können wir uns
hier beim Kirchlein in Ruhe dem Zauber der Schönheit hingeben. Den Hinter-
grund des Thales schließt die 3000 Meter hohe, schneegekrönte Windgelle ab,
während östlich sich der wilde, lawinengefährliche Diedenberg erhebt. Zu
Füssen aber erblicken wir die vielverschlungene Bahnanlage. In ihrer Weiter-
fahrt seht die Bahn über die 63 Meter lange und 79 Meter breite mittlere
Meienreuthbrücke, der imposantesten der ganzen Linie, um sich dann im Leggi-
steinlehrntunnel zu verlieren. Bei der dritten Meienreuthbrücke tritt sie wieder
zu Tage und hat nun eine Höhe von 990 Metern erreicht, so daß sie bis
Göschenen nur noch 120 Meter Steigung zu bewältigen hat. In einer für
den Reisenden verwirrenden Weise sind wir in kurzer Zeit dreimal über den
wilden Meienbach gefahren, und immer wieder trat das Wassener Kirchlein
in unser Gesichtsfeld — über uns, vor uns, hinter uns und unter uns. Nachdem
wir auf unser Weiterfahrt den 1563 Meter langen Ragbergntunnel passiert,
fahren wir über die 63 Meter lange und 49 Meter hohe Göschenenreuthbrücke,
deren pittoreske Lage unser Bild in vortrefflicher Weise wiedergiebt, in die
Station Göschenen ein. Und nun den Bergstock in die Hand! Unser Ziel ist
das Berner Oberland. Durch die schaurig-wilde Schlucht der Schöllenen fährt
uns die alte Gotthardstraße in das zu einem befestigten Kriegslager gewor-
dene Ursenenthal und hinaus zur Furka. Oberhalb der Abbruchstelle durch-
queren wir den zerklüfteten Rhonegletscher, um über Nägelsgrättli noch vor
Nacht das Grimshotel zu erreichen. Noch leuchtet der Morgenstern hoch über

der stillen Bergwelt, und schon folgen wir dem Fahrer, der uns heute über
das Finsteraarjoch nach dem postvollen Grindelwald bringen will. Es ist
dies ein anstrengender Tagesmarsch, allein man atmet leicht in der reinen
Höhenluft und schreitet mit Lust über die weißgeschuerten Gletscher und Firn-
meere, mitten durch die hohen Berggäupter, welche ernst und feierlich auf uns
herabschauen. Als der Friebe des Abends sich niederseht auf das frohmütige
Dörschen mit den hübschen Holzhäusern und dem freundlichen Kirchlein, drin
der „Gletscherpfarrer“ G. Straßer fromm und frei zum Gott der Berge betet,
sangen wir müde in unserer Herberge an.
(Schluß folgt.)



Missverstanden. Lante (ihren beiden kleinen Nichten begegnet): „Was,
Kinder, bei solcher Kälte lauft ihr hier über die Straße. Ihr wollt euch
wohl einen Schnupfen holen?“ — Die kleine Martha: „Nein, Lantchen,
bloß für zehn Pfennige Schokoladepfäbchen!“
Welches sind die solidesten Geschäfte? Nach den gemachten Wahrneh-
mungen sind dies die Kagen, denn von den vierbeinigen Hausgenossen des
Menschen sind dies die einzigen, die einen unbezwinglichen Widerwillen gegen
Alkohol haben. Alle anderen sind leicht entweder an Bier oder an Wein zu
gewöhnen. Schweine z. B. saufen Bier und Wein ohne Unterschied und be-
nehmen sich auch darnach in der Trunkenheit.
—dn—
Aus einem Zeitungsbericht. „Vedor der tolle Hund erschossen wurde,
biß er noch den Vankier K. und mehrere andere Hunde.“
Sie weiß das zu schätzen. Dienstmädchen: „Sehen Sie mal, Madame,
da finde ich im Spülwasser einen von Willys Bleisoldaten!“ — Madam e:
„Ach, werfen Sie das Ding weg!“ — Dienstmädchen: „Ne, Madame, das
woll'n mer doch nicht; wer das Kleine nicht ehrt, ist das Große nicht wert!“



Wallnussblätter-Thee und -Bäder werden gegen Stropheln angewendet.
Den Ausguss der Wallnussblätter verwendet man als Waschwasser und zur Be-
feuchtung der zum Verbands der Strophelgeschwüre bestimmten Kompressen.

Der Bienenwirt muß im Winter bei seinen Bienen fleißig nachsehen und
durch tote Bienen oder Schnee verstopfte Fluglöcher reinigen. Dieselben sollen
nur bei sehr kalter Witterung verkleinert werden, können aber mit durchlöcher-
ten Blechsiebern geschlossen werden, damit den Räusen der Eingang verwehrt ist.

Kartoffelküchlein. Man schält sauber ge-
waschene, mittelgroße, rohe Kartoffeln, schneid-
et sie in einige Teile und siedet sie in Milch,
bis sie weich sind. Sie werden dann auf
ein Rubelbrett gebracht, nachdem vorher die
etwa noch anhaftende Milch abgeseigt, mit
dem Wellholze ganz fein gerdrückt und etwas
gesalzen. Unterdessen rührt man 50 Gramm
Butter mit zwei ganzen Eiern zu Schaum,
giebt die gerdrückten Kartoffeln darunter, be-
streicht eine flache Bratenpfanne gut mit
Butter, setzt mit dem Löffel kleine Küchlein
in zwei Finger breiten Zwischenräumen hin-
ein und bäckt sie in der Röhre bei guter
Hitze zu schöner Farbe, nimmt sie dann mit
dem Backhäufelchen heraus und legt sie
auf die erwärmte Platte. Mehl wird nicht
dazu genommen.

Problem Nr. 17.
Von R. Bagter.
Schwarz.

8									
7									
6									
5									
4									
3									
2									
1									

A B C D E F G H
Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Falten im Gesicht werden namentlich
von den Frauen sehr gefürchtet. Um sie zu
vermeiden, wasche man die Haut fleißig
mit kaltem Wasser und Seife. Zur Verhütung der sogenannten Krähenfüße,
sowie der zwei Falten am Munde wasche das Gesicht öfter mit Mandelmilch
und lege zuweilen des Nachts eine Binde aus Leinwand darauf, die man in
reinem geschmolzenem Wachs getränkt hat.

Charade.
Das Erste zieht von Süd und Norden,
Von Ost und Westen durch das Land;
Wenn neu im Lenz die Erd' geworden,
Pflückt gern das andre deine Hand.
Wenn Wellen sich auf Wellen türmen,
Im flutbewegten Ocean,
Dann blüht bei Wind und Weitertürmen,
Zum Ganzen köhn der Steuermann.
Julius Faust.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Logograph.
Der Dichter ruft's mit O ins Leben,
Es war mit E des Glückes Ort;
Und wird ein A dafür gegeben,
Dann ist es fester Rüstentort. Faust.

Schachlösungen:
Nr. 15. L b 7-c 8. S a 8-c 4.
D d 1-d 3 † etc.
Nr. 16. D e 8-g 6. L h 8-g 7.
D g 6-c 2 etc.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Rätsels: Wind, Paris, Windharfe. — Des Silberrätsels: Moreb, Ölpalme,
Fetisch, Lorelei, Island, Citrone, Keilton, Känguruh, Erbs, Iolant, Tem-
perament. — „Höflichkeit-Beschidenheit.“ — Des Bilderrätsels: Was ist der Erde
Blut? Ein Schatten.

Alle Rechte vorbehalten.